

Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau IV : die Kleinfestung Wallbach-Stelli und andere spätantike Wehranlagen in Wallbach

Autor(en): **Häseli, Valentin / Schwarz, Peter-A.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Gesellschaft Pro Vindonissa**

Band (Jahr): - **(2019)**

PDF erstellt am: **15.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-919590>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau IV

Die Kleinfestung Wallbach-Stelli und andere spätantike Wehranlagen in Wallbach

Valentin Häseli und Peter-A. Schwarz

Auf dem Gebiet der Gemeinde Wallbach befinden sich Überreste von insgesamt drei spätantiken Wehranlagen. Im Fall der Kleinfestung Wallbach-Stelli lieferten Archivrecherchen und die im Vorfeld der 2019 abgeschlossenen Sanierung des in situ konservierten Mauerwerks durchgeführten Bauuntersuchungen neue Informationen zur Bautechnik, zum Bauablauf und zur architektonischen Ausgestaltung des Aufgehenden.

Im Fall der beiden heute nicht mehr sichtbaren Wachtürme Wallbach-Dorf und Wallbach-Unter der Halde haben Archivrecherchen sowie verschiedene archäologische Untersuchungen, die in den vergangenen Jahrzehnten durchgeführt wurden, weitere Hinweise zur (Bau-)Geschichte der beiden Wehranlagen geliefert.

Schlüsselwörter: Spätantike; Frühmittelalter; Hochrhein-Limes (HRL); Kleinfestung Wallbach-Stelli; Wachturm Wallbach-Dorf; Wachturm Wallbach-Unter der Halde; Bauuntersuchungen; Konservierung; Mörtelanalysen, burgus, turris.

The remains of a total of three Late Antique fortifications are situated within the modern-day community of Wallbach. In the case of the small fort Wallbach-Stelli, archive research and structural analyses carried out in the run-up to the restoration of the in-situ preserved masonry in 2019 provided insights into the construction technique, the construction process and the architectural design of the rising walls.

In the case of the two watchtowers Wallbach-Dorf and Wallbach-Unter der Halde, which are no longer visible today, archive research and various archaeological investigations carried out over the past decades have provided further information on the (construction) history of the two fortifications.

Keywords: Late Antiquity; Early Middle Ages; Hochrhein-Limes (HRL); small fort Wallbach-Stelli; watchtower Wallbach-Dorf; watchtower Wallbach-Unter der Halde; structural analyses; conservation; mortar analyses, burgus, turris.

Prolog

Die am 24. Oktober 2020 offiziell abgeschlossene Sanierung der Wehranlage Wallbach-Stelli (Abb. 1) erfolgte wiederum im Rahmen des gemeinsam mit der Kantonsarchäologie Aargau lancierten Projekts «Erforschung, Sanierung und *mise en valeur* der spätantiken Wachtürme im Kanton Aargau»¹. Die Dokumentation der *in situ* konservierten Bausubstanz erfolgte in mehreren Etappen², da die Ortsbürgergemeinde erst Ende 2018 in der Lage war, den im Aargauischen Kulturgesetz bzw. im Eidgenössischen Natur- und Heimatschutzgesetz (NHG) vorgesehenen Anteil an den Sanierungskosten zu übernehmen³.

Die mehrjährige Verzögerung erwies sich im Nachhinein insofern als Glücksfall, als in der Zwischenzeit auch verschiedene andere archäologische Untersuchungen, die in Wallbach durchgeführt werden mussten, zu einer wesentlichen Erweiterung des archäologischen Kenntnisstandes geführt haben. Zudem konnten wir bei der Ausschreibung, Organisation und Durchführung der Baumeisterarbeiten, aber auch bei den baubegleitenden Dokumentationsarbeiten in erheblichem Masse von den Erfahrungen profitieren, die wir bei der Sanierung von

¹ Vgl. P.-A. Schwarz, Neue Forschungen der Vindonissa-Professur zum spätantiken Hochrhein-Limes. Collegium Beatus Rhenanus-Newsletter 20, 2017, 9–12 | Schwarz u. a. 2014 | Schwarz u. a. 2016 | Berger/Schwarz 2018 | Schwarz 2019. – Zur Vernissage vgl. auch Neue Fricktaler Zeitung vom 31.10.2019, Seite 6 oder <https://www.nfz.ch/2019/11/1600-jahre-sp%C3%A4ter.html> (letzter Zugriff am 28.05.2020).

² Die Dokumentation ist im Archiv der KAAG unter Wal.015.1 (Bauuntersuchungen 2015–2017), Wal.018.3 (geophysikalische Untersuchungen) und Wal.019.80 (Bauuntersuchung und archäologische Begleitung der Sanierungsarbeiten) abgelegt. Vgl. dazu auch P.-A. Schwarz, Jahresbericht der Vindonissa-Professur 2016. Jber. GPV 2016, 125–130 bes. 129 mit Abb. 6 | P.-A. Schwarz, Jahresbericht der Vindonissa-Professur 2017. Jber. GPV 2017, 93–100 bes. 98 | P.-A. Schwarz, Jahresbericht der Vindonissa-Professur 2018. Jber. GPV 2018, 127–144 bes. 142 und Abb. 11 | L. Richner/P.-A. Schwarz, Fundbericht Wallbach AG, Stelli (Wal.015.1). JbAS 100, 2017, 244.

³ Beteiligt waren neben der Gemeinde Wallbach (Jris Pümpin Reiffer, Marion Wegner) und den beiden Autoren: Oliver Brem (KSL Ingenieure, Frick), Manuel Buess (KAAG), Thomas Doppeler (KAAG, Leiter Ressort Schutz/Erhalt/Fundstellen), Cecilie Gut (KAAG, wissenschaftliche Mitarbeiterin Bereich Mittelalter), Herman Fetz (Büro für Kultur- und Sozialforschung, Projektkoordination), Stefano Jörg (KAAG; Schlussdokumentation), Mariusz Maciejczak (KAAG; Schlussdokumentation), Béla Polyvás (KAAG; Drohnenaufnahmen), Dominic Schaer (KSL Ingenieure, Frick), Philip Tröster (KAAG; Vermessungsarbeiten; Schlussdokumentation), Balthasar und Jeremias Zuckschwerdt



Abb. 1: Wallbach-Stelli (Wal.015.1/Wal.019.80). Die Ruine der Kleinfestung nach Abschluss der Sanierungsarbeiten (Zustand März 2020).

anderen spätantiken Anlagen im aargauischen Abschnitt des HRL gemacht haben⁴.

Wie im Folgenden dargelegt, ermöglichte die Verschiebung der Sanierungsarbeiten ferner auch weitergehende und vertiefte Literatur- und Archivrecherchen, so u. a. in der Archäologisch-Historischen Landesdokumentation der Gesellschaft Archäologie Schweiz (AHL) sowie in den Archiven des Fricktaler Museums Rheinfelden, der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek⁵ (vgl. z. B. Abb. 5a; Abb. 7a; Abb. 8).

Aus diesen Gründen werden im Folgenden nicht nur der aktuelle Forschungsstand zur Kleinfestung⁶ Wallbach-Stelli etwas eingehender vorgestellt, sondern auch die zwei «altbekannteren», aber in den letzten Jahrzehnten etwas in Vergessenheit geratenen Wehranlagen auf dem Gebiet der 1281 erstmals erwähnten Gemeinde «Walabuok»⁷, nämlich der Wachturm Wallbach-Dorf (Abb. 2,3) und der Wachturm Wallbach-Unter der Halde (Abb. 2,4).

Lage, Topografie und naturräumliche Gegebenheiten

Bei Wallbach bildet der Rhein einen markanten Bogen und umfließt eine bis zu vier Kilometer breite eiszeitliche Endmoräne, deren östliche und nördliche Flanke steil zum Fluss abfällt (Abb. 2). Ihr vorgelagert liegt ein im Südtal relativ breiter, nach Norden zunehmend schmaler werdender, von glazialen Rheinschottern und nachglazialen Schwemmsanden gebildeter Uferstreifen⁸. Ältere Karten und Fotografien zeigen ferner, dass der Rhein vor dem Bau des Kraftwerks Ryburg-Schwörstadt (1926–1931) hier zwar recht breit, aber stellenweise auch relativ seicht war und offenbar mehr oder weniger problemlos überquert werden konnte – zumindest bei Niedrigwasser. Zudem bestanden bis in die frühe Moderne hinein auch zwei Fährverbindungen und die flache Uferzone ermöglichte das Anlanden von flachbodigen Schiffen und von Flossen⁹.

Wie eine im März 1909 entstandene Fotografie (Abb. 3) und eine von H. R. Burkhart publizierte Federzeichnung

des «improvisierten Übergangs bei der Rheinfurt» zeigt, war es in diesem Rheinabschnitt ausserdem möglich, einfache Schiffsbrücken zu errichten; dass dies auch in der Spätantike (zeitweise) der Fall war¹⁰, ist denkbar, aber nicht erwiesen¹¹.

Gesichert ist hingegen, dass die römischen Siedlungsaktivitäten auf dem Gebiet der heutigen Gemeinde Wallbach bereits in der Kaiserzeit einsetzen. In der nördlich des mittelalterlichen Dorfkerns liegenden Flur «Bündten» (Abb. 2,2) hat Karl Stehlin im Jahr 1911 den rund 20 × 40 m grossen Nordtrakt einer nach Westen orientierten *pars urbana* freigelegt und dokumentiert; in den folgenden Jahrzehnten wurden immer wieder zur *pars urbana* und *pars rustica* gehörende Mauerzüge und Mauerschuttreste angeschnitten, zuletzt im Jahr 2016¹². Die Zusammensetzung der Mauerschuttreste zeigt, dass die *pars urbana* der *villa rustica* von Wallbach-Bündten relativ luxuriös ausgestattet gewesen sein muss bzw. dass es sich dabei nicht um einen der für das Fricktal typischen «Einzelbauten»¹³ handeln kann.

Das Fundmaterial, das bei den Sondierungen und Baubegleitungen in den Jahren 1979 und 1981 geborgen wurde, lässt den Schluss zu, dass die (Haupt-)Nutzungs-

(Zuckschwerdt Bau AG, Staufen). Ihnen sowie Hans Sütterlin und den zwischen 2015 und 2019 beteiligten Studierenden, namentlich Raphael Berger, Nathalie Durot, Aaron Gwerder, Jeanette Gutmann, Lara Indra, Roger Jean Richard, Tina Lander, Evelyne Marty, Lukas Richner, Lena Schenker, Stephanie Strobl, Anna Haesen, Yvonne E. Helble, Daniel Wacker und Andrea Winkler, sei an dieser Stelle herzlich für ihr Engagement gedankt.

⁴ Schwarz u. a. 2014 | Schwarz u. a. 2016 | Berger/Schwarz 2018 | Schwarz u. a. 2019 | Hächler u. a. 2020, Abb. 149 Nr. 3–Nr. 34.

⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang Contesse 2008, Fig. 3 und Fig. 4.

⁶ Wir haben uns bewusst für den Begriff «Kleinfestung» entschieden und nicht für den gemeinhin verwendeten, vieldeutigen Begriff *burgus*, der in den antiken Schriftquellen und Inschriften sowohl für die Bezeichnung von *turres* (Wachtürmen) als auch von *castella parvula* (Kleinkastellen) verwendet wurde. Vgl. dazu Bechert 1978, 127 f. | Bajenaru 2010, 51–53 | Schwarz 2019, 41 f. mit Abb. 10 | Hächler u. a. 2020, 62 f., 259 f.

⁷ Daraus lässt sich die frühmittelalterliche Ortsbezeichnung «Walabuohha» erschliessen. Mit «Wal(a)h» bezeichneten die Alamannen und Franken die lateinischsprachige Restbevölkerung («Welsche» bzw. Romanen). Der zweite Teil des Ortsnamens («buohha») ist ebenfalls germanischen Ursprungs und bezeichnet den Buchenbaum. Vgl. dazu Hunziker/Hoegger 2011, 423 mit Anm. 4.

⁸ Vgl. dazu Hunziker/Hoegger 2011, 424 und Abb. 490.

⁹ Vgl. dazu Hunziker/Hoegger 2011, 423 f. (mit weiterführender Literatur).

¹⁰ Vgl. dazu allgemein Hächler u. a. 2020, 102 f., 160, 195, 214 f. und 251.

¹¹ Zum (eher bescheidenen) kaiserzeitlichen und spätantiken Fundniederschlag im rechtsrheinischen Wallbach (D) vgl. L. Blöck, Die römische Besiedlung im rechten südlichen Oberrheingebiet. Forschungen und Berichte zur Archäologie in Baden-Württemberg 1 (Wiesbaden 2016) 303 f. (Nr. 89–93). Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang fünf spätantike Münzen sowie Reste einer Überlandstrasse.

¹² Vgl. Hartmann/Weber 1985, 205 | J. Baerlocher, Grabungsbericht Wallbach-Bündtenweg (Parz. 280, 285) 2016 (Wal 016.1) im Archiv der KAAG | Doppler/Schwarz (in Vorb.).

¹³ Vgl. zuletzt G. Matter/P.-A. Schwarz (unter Mitarbeit von T. Lander/D. Wälchli/J. Baerlocher), Die römische Siedlungslandschaft im Fricktal. AS 39/3, 2016, 4–15 bes. 11.

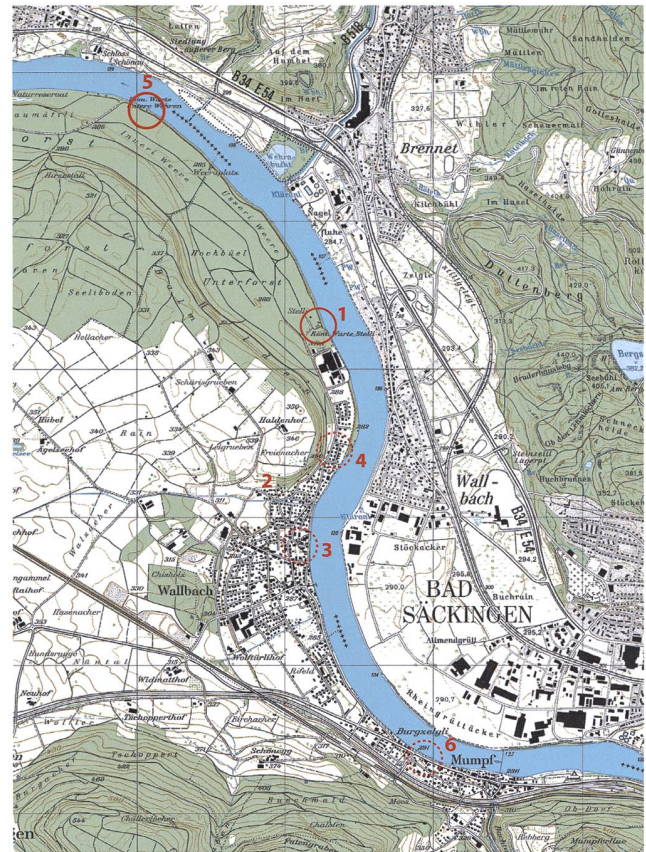
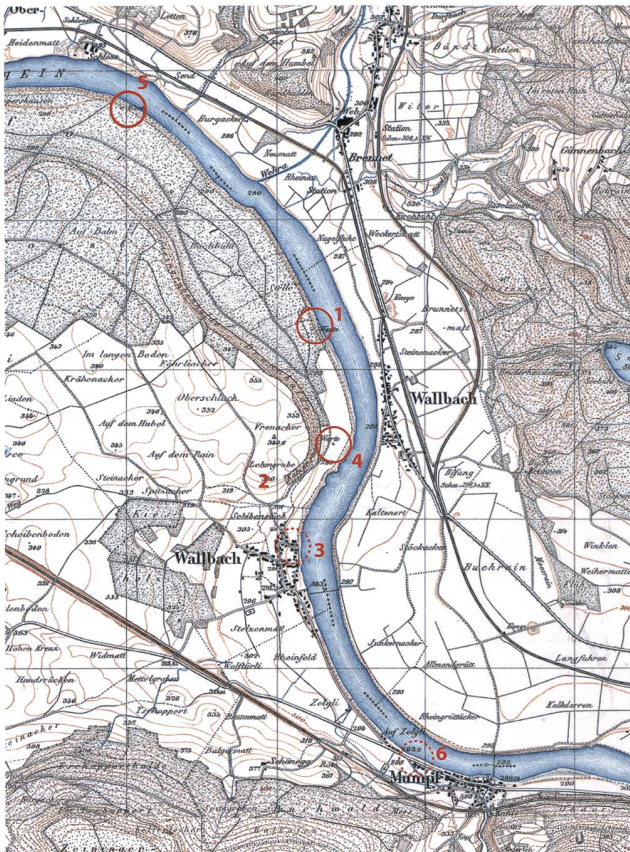


Abb. 2: Verkleinerter Ausschnitt aus der LK 1:25 000 mit dem Verlauf des Rheins vor (a) und nach (b) dem Bau des Kraftwerkes Ryburg-Schwörstadt (1926–1931) mit Kartierung der im Text erwähnten Fundstellen. Geschlossener Kreis = sichtbare Wehranlage; durchbrochener Kreis = nicht mehr sichtbare Wehranlage/Fundstelle. (Quelle: Bundesamt für Landestopografie).

1 Kleinfestung Wallbach-Stelli; 2 villa rustica Wallbach-Bündten; 3 Wachturm Wallbach-Dorf; 4 Wachturm Wallbach-Unter der Halde; 5 Wachturm Möhlin-Untere Wehren; 6 «Magazinstation» Mumpf-Burg.

zeit der villa rustica in das späte 1. und in das 2. Jh. n. Chr. fällt¹⁴. Ob bzw. in welchem Umfang die wohl im späteren 1. Jh. n. Chr. errichtete villa rustica im 3. und früheren 4. Jh. n. Chr. noch genutzt wurde, lässt sich anhand der archäo-



Abb. 3: Im Frühjahr 1909 führte der Rhein sehr wenig Wasser. Die Bevölkerung nutzte die Gelegenheit und baute bei der «Rheinfurt» einen «improvisierten Übergang», der das linksrheinische Wallbach (CH) mit dem rechtsrheinischen Wallbach (D) verband.

logischen und numismatischen Quellen nicht eruieren. Die in der rund 1500 m rheinabwärts liegenden Kleinfestung Wallbach-Stelli gefundene Baukeramik weist jedoch darauf hin, dass Teile der villa rustica der spätantiken Baumaterialbeschaffung zum Opfer gefallen sind (siehe unten). Dass dies auch auf den etwa 280 m rheinaufwärts gelegenen Wachturm Wallbach-Dorf (Abb. 2,3) und den ca. 800 m rheinabwärts gelegenen Wachturm Wallbach-Unter der Halde (Abb. 2,4) zutrifft, ist denkbar, aber nicht erwiesen.

Die relativ dichte Konzentration von drei spätantiken Wehranlagen auf der (damals) lediglich etwa 1,9 km langen Uferstrecke (vgl. Abb. 2) ist vorab durch den vorstehend geschilderten Verlauf des Rheins bedingt; sie widerspiegelt vorab das Bestreben, die Sichtverbindungen zwischen den einzelnen Wehranlagen sicherzustellen¹⁵.

¹⁴ Hartmann/Weber 1985, 205.

¹⁵ Vgl. Hunziker/Hoegger 2011, 423 mit Abb. 490 | Callierotti 2014 | Schwarz 2019, 35. Vgl. in diesem Zusammenhang ferner auch Klammer 2017, 51 f. und Berger/Schwarz 2018, 65, 67, 74, 91.

Exkurs: Die Wachtürme Wallbach-Dorf und Wallbach-Unter der Halde

Der Wachturm Wallbach-Dorf

Die Überreste dieses Wachturms, die sich im Keller der Liegenschaft Brütschengasse 15 (Abb. 4) befinden, wurden dem Pfarrer und Heimatforscher Sebastian Burkart im Jahr 1903 vom damaligen Besitzer der Liegenschaft, Johannes Businger, zur Kenntnis gebracht¹⁶. J. Businger hatte im Inneren seines Bauernhauses eine neue Wasserleitung verlegt und dabei festgestellt, dass das Fundament der Trennwand zwischen der Tenne und dem Wohnhaus (vgl. Abb. 5b) aussergewöhnlich breit war.

Im Jahr 1913 konnte Karl Stehlin mithilfe von Sondierschnitten nachweisen, dass der in etwa Nord-Süd verlaufende Mauerzug rund 1,5 m breit und knapp 9 m lang war (Abb. 5a). Die von ihm in der Tenne und im Keller des Wohnhauses dokumentierten Eckverbände lassen den Schluss zu, dass die Mauer zu einem massiven rechteckigen oder quadratischen Bauwerk gehört, das mindestens 5,82 × 5,82 m (innen) bzw. 8,93 m × 8,93 m (ausser) gross war¹⁷.

Der Aufbau des Mauerwerks – der Kern bestand aus mit Kalkbruchsteinen und Kieselwacken durchsetztem *opus caementitium* – sowie die mit Sandsteinquadern verstärkten äusseren Eckverbände lassen auch aus heutiger Sicht keinen Zweifel an der Ansprache dieser Mauerzüge als Überreste eines spätantiken Wachturms. Fest steht ebenfalls, dass die erhalten gebliebenen Teile der Fundamentpartie die nördliche, westliche und südliche Wand des neuzeitlichen Kellers im Wohntrakt der Liegenschaft Brütschengasse 15 bilden (vgl. Abb. 5b) und dass der heutige Kellerboden in etwa der UK des antiken Fundaments entspricht. Die von K. Stehlin fotografisch dokumentierte Innenseite des Fundaments¹⁸ ist im heute als Abstellraum genutzten Keller nicht mehr sichtbar; sie wurde bei einem tiefgreifenden Umbau der Liegenschaft im Jahr 1965 leider vollständig verputzt (vgl. Abb. 5 c).

K. Stehlin hielt auf seiner Felddaufnahme auch fest, dass J. Businger beim Aushub des Grabens für die Wasserleitung ein menschliches Skelett, das «über der hintern Mauer lag» entdeckt habe (vgl. Abb. 5a)¹⁹. *Post festum* ist der Befund wohl so zu interpretieren, dass die Grabgrube in den über der West-Mauer liegenden Mauer-schutt eingetieft worden war und dass die UK der Grabgrube in etwa auf der Abbruchkrone der West-Mauer lag. Jahrzehnte später, im Jahr 1982, kamen dann in der Nähe des sog. «Friedhofs» drei ebenfalls beigabenlose Skelette zum Vorschein, und zwar beim Aushub von Kanalisationsgräben für die benachbarte Liegenschaft Brütschengasse 13 (Abb. 6)²⁰. Man wird wohl nicht fehlgehen, die vier Bestattungen mit einer (ansonsten noch nicht fassbaren) frühmittelalterlichen Besiedlung von Wallbach in Verbindung zu bringen. Letzteres könnte auch auf eine «mit brandigem Material» verfüllte Grube zutreffen, die 1986 beim Bau der benachbarten Liegenschaft Brütschengasse 17 angeschnitten und dokumentiert wurde²¹. Sie wurde seinerzeit als «zu einem Ofen gehörende Struktur» interpretiert. Aus heutiger Sicht kann jedoch nicht a priori ausgeschlossen werden, dass es sich bei dieser Struktur um ein früh- oder hochmittelalterliches Grubenhaus gehandelt hat.

¹⁶ Das Bauernhaus befand sich damals im Besitz von Johann Businger, später im Besitz der Familie Ryff-Thalmann (Stehlin/von Gonzenbach 1957, 60). Heute (2019) befindet sich die Liegenschaft im Besitz von Greti und Urs Herzog-Hofer, denen an dieser Stelle herzlich für die Überlassung von verschiedenen Fotografien (u. a. Abb. 4a) und verschiedene Auskünfte gedankt sei. Zur älteren Literatur vgl. Drack 1993, 21 (Nr. 11) | Matter 2009, Abb. 50 (Nr. 67).

¹⁷ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 60 f. mit Abb. 43.

¹⁸ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 61 und Taf. 9,1.

¹⁹ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 61.

²⁰ Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 15 (Wallbach, Parz. 192; Liegenschaft Ernst Franz Bitter). Die Bezeichnung als «Friedhof» legt nahe, dass im fraglichen Areal schon früher menschliche Skelette zum Vorschein gekommen sind.

²¹ Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 15 (Wallbach, Parz. 250).



Abb. 4: Wallbach, Brütschengasse 15. Die Liegenschaft steht zum Teil auf den Fundamenten des spätantiken Wachturms Wallbach-Dorf. Zustand um 1970, das benachbarte Bauernhaus (links) wurde 1982 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt (Blick von Osten) (a). Zustand im Herbst 2018. Rechts im Bild die zwischenzeitlich abgebrochene Liegenschaft Rheinstrasse 37 (b) (zur archäologischen Situation vgl. Abb. 6).

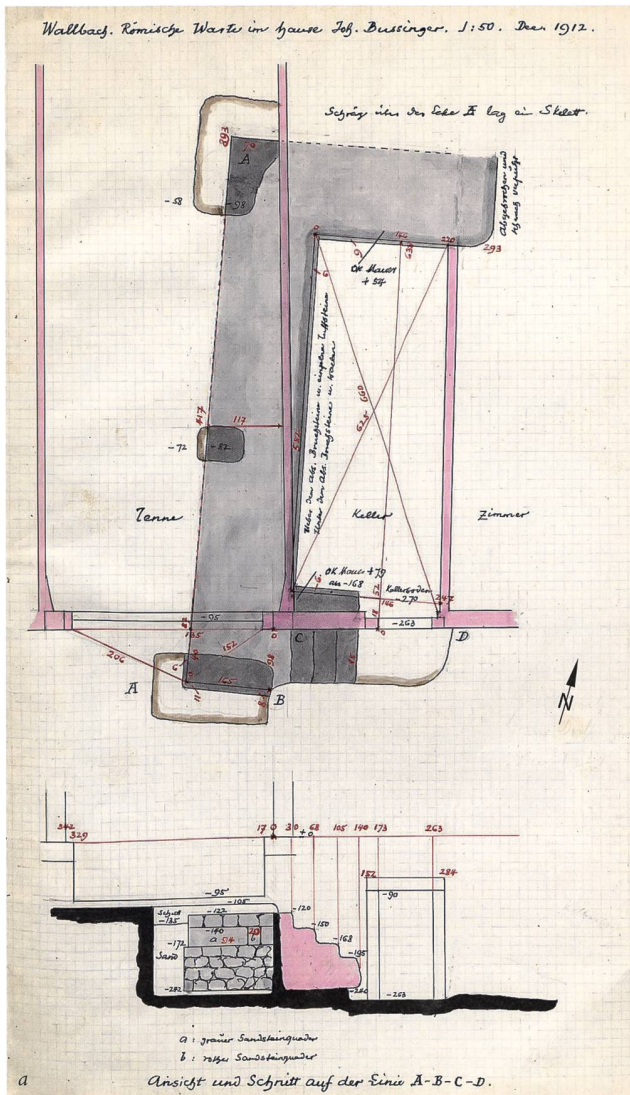


Abb. 5: Wallbach, Brüttschengasse 15. Von K. Stehlin mit Sondierungen erschlossener und dokumentierter Grundriss des spätantiken Wachturms Wallbach-Dorf (oben). Die ursprüngliche Kellertreppe (unten) wurde aus der Südmauer des Wachturms ausgeschrotet (a). Blick an die Nordfassade der Liegenschaft (Zustand 2018). Die Trennwand zwischen der Tenne (links) und dem Wohntrakt (rechts) liegt auf der Abbruchkronen der Westmauer des Wachturms. Die aus der Südmauer des Wachturms ausgeschrotete Treppe (vgl. a) liegt heute unter der Zufahrtsrampe (b). Blick in die Südwestecke des heute als Abstellraum genutzten Kellers (Zustand 2018). Das von K. Stehlin beschriebene antike opus caementitium ist nicht mehr sichtbar; der innere Eckverband der Südwestecke des Wachturms wird von einem vorgemauerten Weinregal verdeckt (c).

Gestützt wird diese Vermutung vorab durch die in den Jahren 2018 und 2019 in dem rund 636 m² grossen Areal westlich des Wachturms angetroffenen Befunde (vgl. Abb. 6). Die archäologischen Untersuchungen blieben zwar in Bezug auf die ursprüngliche Fragestellung – Nachweis eines zum Wachturm gehörigen Wehrgrabens und von spätantiken bzw. frühmittelalterlichen Bestattungen – ergebnislos, lieferten aber wichtige Ergebnisse für die hochmittelalterliche und frühneuzeitliche Besiedlung von Wallbach. Es konnten nämlich insgesamt sechs mittelalterliche Grubenhäuser sowie ein frühneuzeitlicher Steinkeller dokumentiert werden. Erstere entsprechen mit Massen von 2 × 3 m bzw. 3 × 4 m den für mittelalterliche Grubenhäuser gängigen Dimensionen. Bruchstücke von ungebrannten Webgewichten bezeugen zudem, dass die Grubenhäuser zum Teil als Webkeller genutzt wurden. Die spärlichen Keramikfunde

aus der Verfüllung der Grubenhäuser stammen aus dem 12./13. Jahrhundert²².

Der rund 4 × 4 m grosse und mit einem 1,2 m breiten Kellerhals ausgestattete Keller (vgl. Abb. 6) ist hingegen deutlich jünger. Seine Mauern bestehen aus unregelmässig grossen Kieselwacken; als Bindemittel diente Lehm. Verfüllt war er mit Brandschutt, der sehr viel Geschirr- und Ofenkeramik des 16. und 17. Jahrhunderts enthielt. Die beiden auf dem Kellerboden gefundenen Münzen wurden um 1560 bzw. zwischen 1545 und 1608 geprägt²³.

²² Grabung Wal.018.2. Vgl. M. Buess/P.-A. Schwarz, Fundbericht Wallbach-Rheinstrasse (Wal.018.2). JbAS 102, 2019, 196f. | Schwarz 2018, 140f. mit Abb. 10.

²³ Vgl. D. Wälchli, Bericht Wallbach-Rheinstrasse 2018 (Wal.018.2) im Archiv der KAAG.



Abb. 6: Wallbach-Rheinstrasse (Wal.018.2). Gesamtplan mit den in den vergangenen Jahrzehnten im Umfeld des spätantiken Wachturms Wallbach-Dorf dokumentierten Befunden.

1 in der Liegenschaft Brütschengasse 15 erhaltene Reste des Fundaments des spätantiken Wachturms Wallbach-Dorf; 2 aus dem antiken opus caementitium ausgeschrotete und heute von einer Rampe überdeckte Kellertreppe; 3 Skelettfund (1913 = Grab 2); Grab 1 Skelettfund(e) (1982) im Bereich des sog. Friedhofs; Gh1–Gh6 hochmittelalterliche Grubenhäuser (2018/2019); Gh7 (früh-)mittelalterliches Grubenhaus (1986); SK frühneuzeitlicher Steinkeller.

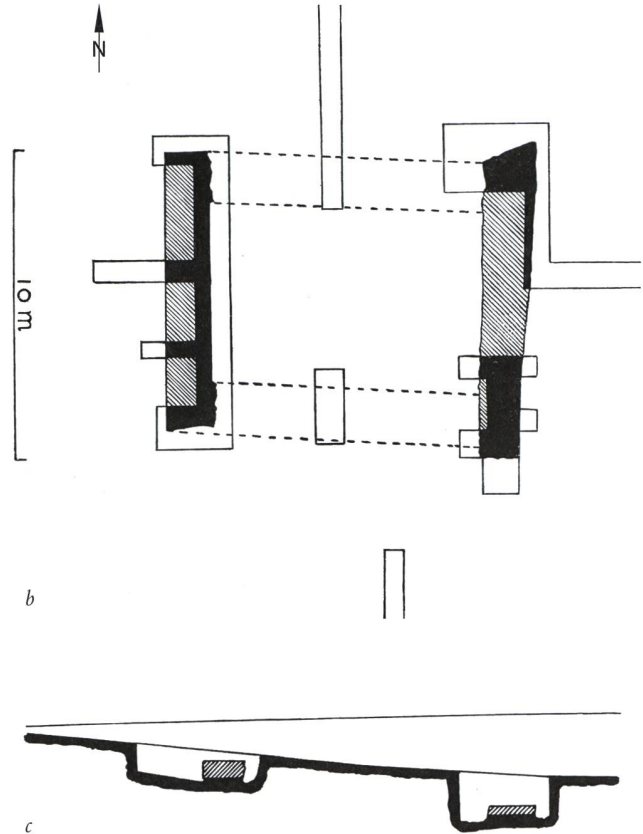
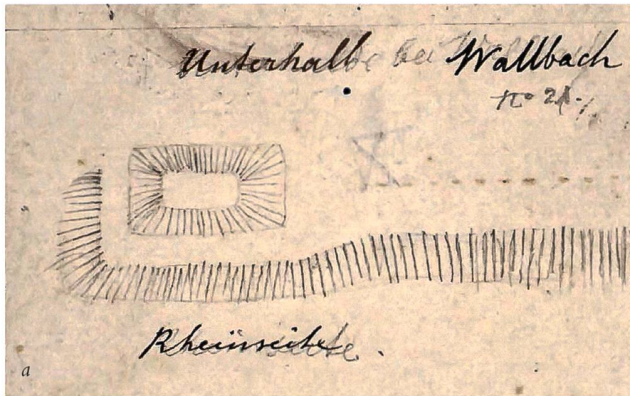


Abb. 7: Wallbach-Unter der Halde. Von F. Keller angefertigte Skizze des Zustands im Jahr 1871 (a). Grundrissplan mit Lage der Sondierschnitte und der Mauerreste (b). Zu beachten ist, dass die Länge der Sondierschnitte nicht vollständig wiedergegeben ist und dass nicht freigelegte Mauerpartien mit einer Schraffur gekennzeichnet sind. Am West-Ost-Schnitt (c) lässt sich ablesen, dass der Wachturm an einem sanft abfallenden Abhang stand und dass sich die Tiefe der Fundamentgruben an der ursprünglichen Topografie orientierte. Blick auf die 1989 zufällig wiederentdeckte Ostmauer des Wachturms (d).

Der Wachturm Wallbach-Unter der Halde

Die älteste Beschreibung der «Warte» in der Flur «Unter der Halde» stammt von F. Keller; aus seiner Hand stammt auch die im Jahr 1871 angefertigte Skizze des damals noch gut erkennbaren Schutthügels (Abb. 7a)²⁴. Im Jahr 1912 liess K. Stehlin vier Sondierschnitte anlegen und den Schutthügel abtragen, um den genauen Verlauf der Mauerzüge zu dokumentieren²⁵. Dabei zeigte sich, dass nur noch das ca. 9 m lange, ca. 1 m hohe und ca. 1,40 m breite Fundament der hangseitigen West-Mauer einigermaßen gut erhalten war; von der rheinseitigen Ost-Mauer war hingegen nur die unterste, aus Kieselwacken bestehende Fundamentlage erhalten. K. Stehlin stellte zudem fest, dass die UK des Fundaments der hangseitigen West-Mauer rund 1,60 m höher liegt als die UK der rheinseitigen Ost-Mauer (Abb. 7c)²⁶. Dies ist – wie wir heute wissen – nicht a priori ungewöhnlich: So hat sich z. B. auch beim Wachturm Möhlin-Fahrgraben gezeigt, dass sich die zu erreichende Solltiefe der Fundamentgräben an der damaligen (antiken) Terrainoberfläche orientierte²⁷. Da ausserdem auch die beiden Eckverbände bzw. die Ansätze der (offenbar restlos ausgeplünderten) Nord- und Süd-Mauer noch erhalten waren, lässt sich auch das eine

Innenmass des Bauwerks mit hinreichender Sicherheit bestimmen; es beträgt 5,79 m. Demzufolge scheint es sich um einen Wachturm mit eher rechteckigem Grundriss gehandelt zu haben (Abb. 7b). Letzteres wäre nicht a priori ungewöhnlich²⁸; die Grundrisse der spätantiken Wachtürme von Möhlin-Ryburg²⁹ und Berg am Irchel ZH³⁰ besitzen ebenfalls rechteckige Grundrisse. *Rebus sic stantibus* kann ferner davon ausgegangen werden, dass der Wachturm Wallbach-Unter der Halde ebenfalls keinen Wehrgraben besass³¹.

²⁴ Zur älteren Literatur vgl. Drack 1993, 20 f. (Nr. 10) | Matter 2009, Abb. 50 (Nr. 66).

²⁵ Vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 57–59.

²⁶ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 58 f.

²⁷ Schwarz u. a. 2014, 57.

²⁸ Vgl. Schwarz 2019, Abb. 7 bzw. Hächler u. a. 2020, Abb. 120.

²⁹ Vgl. Schwarz u. a. 2016, Abb. 7.

³⁰ Vgl. Drack 1993, 38 f. | Schwarz u. a. 2016, Abb. 7.

³¹ In diesem Sinne auch Stehlin/von Gonzenbach 1957, 59. Die effektive Länge der Sondierschnitte ist aus dem publizierten Plan (Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 41 = hier Abb. 7b) nicht ersichtlich. Der Originalplan zeigt jedoch, dass diese genügend lang waren, um einen allfällig vorhandenen Wehrgraben nachzuweisen (vgl. Graphische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek Bern, Signatur EAD-000-Rheinlimes, Wallbach, Untere Halde).

Der schlechte Erhaltungszustand des Mauerwerks, aber auch missverständliche Angaben in der älteren Literatur («liegt unter einem Wochenendhaus») erklärt auch, warum die Fundstelle in der Folge in Vergessenheit geriet – bis dann die Ostmauer im März 1989 bei Kanalisationsarbeiten im Garten der Liegenschaft Fliesenweg 6 erneut angeschnitten wurde, aber dann nur cursorisch dokumentiert werden konnte (Abb. 7d)³². Aus diesem Grund liegt – abgesehen von einigen *tegulae*-Fragmenten und dem Bruchstück eines *imbrex* – nach wie vor kein datierendes Fundmaterial vor³³.

Die Kleinfestung Wallbach-Stelli

Forschungsgeschichte und Grabungsbefund

Die ersten Nachrichten über die Kleinfestung in der Flur Stelli³⁴ finden sich bereits im Jahr 1866 in der Jahresschrift der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau. Beim «Stelleplatz» befand sich ein kleiner runder Hügel, wo der Wallbacher Kantonsschüler und spätere Pfarrer August Wunderlin einen sechs Fuss tiefen Graben ausgehoben hatte³⁵. Bei seinen Schürfungen fand A. Wunderlin ein eisernes Beil, einen «Gertel» sowie «zahlreiche Scherben rother und schwarzer Terracotta von sehr geschmackvoller Modelierung». Beim Hügel befand sich zudem Mauerwerk von «unzerstörbarer Festigkeit». Es war noch zwei Fuss hoch erhalten und das Fundament soll eine Breite von neun, das aufgehende Mauerwerk von sieben Fuss gehabt haben³⁶.

F. Keller hielt hingegen im Jahr 1871 fest, dass von der Ruine lediglich drei «Mauerblöcke von geringer Breite und Höhe» erhalten seien und dass die Einheimischen die «Quadersteine» der Ruine – gemeint sind wohl die in den Mauerschalen verbauten Kalksteinquader – gerne als Baumaterial nutzen³⁷.

Pfarrer S. Burkart beschreibt die Ruine im Jahr 1904 als mächtigen Turm, dessen Seiten zwischen 9 und 10 Meter lang und 1,8 m breit seien. Er berichtet zudem, dass das aufgehende Mauerwerk mittlerweile komplett zurückgebaut sei und bei allfälligen Grabungen nur noch das Fundament zu erwarten wäre³⁸.

Die erste wissenschaftliche und gut dokumentierte Untersuchung erfolgte 1913 auf Veranlassung von K. Stehlin durch den Wallbacher Posthalter R. Kaufmann³⁹. Wie die von Theophil Wehrli angefertigte Feldaufnahme (Abb. 8) bezeugt⁴⁰, war die oben referierte Schilderung von S. Burkart nicht ganz zutreffend. Neben dem Fundament waren – zumindest partiell – auch noch Teile des aufgehenden Mauerwerks erhalten.

Die noch 0,80 bis 1,10 m hoch erhaltenen Mauern waren auf der Aussenseite rund 17,60 m lang und zwischen 2,30 und 2,38 m breit. Sie standen auf einem durchschnittlich 0,80 m hohen Fundament. Letzteres war etwas breiter als das Aufgehende und sprang auf der Innen- und auf der Aussenseite um bis zu 0,25 m vor. Auf der Höhe des Fundamentabsatzes wurden auch Reste einer Balkenarmierung beobachtet, die aus vier parallel verlegten

Hölzern bestand⁴¹. Eckverbände waren nur noch in der nord- und südwestlichen Ecke vorhanden⁴². Die Mauerschalen bestanden bis auf die Höhe des Balkenrosts aus Kalkbruch- und Quelltuffsteinen, darüber nur noch aus Quelltuff-Quadern⁴³.

Die Verwendung von Quelltuff-Quadern ist bei verschiedenen Wachtürmen belegt. S. Burkart stellte beim Wachturm Rheinfelden-Pferrichgraben in einer Höhe

³² Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 16 (Wallbach-Fliesenweg 6).

³³ Vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 59 | Balmer 1996, 50. Ein Teil der Fundzeichnungen befindet sich in der Graphischen Sammlung der Schweizerischen Nationalbibliothek Bern, Signatur EAD-000-Rheinlimes, Wallbach, Stelli.

³⁴ Der Flurname «Stelli» zeigt, dass die Ruine der Kleinfestung aber nicht nur zur Beschaffung von Baumaterial und als Stapelplatz für die Flösserei diente, sondern auch zum «Einstellen» von Vieh. Im konkreten Fall diente wohl nicht die Ruine der Kleinfestung als Viehpferch, sondern der heute nicht mehr sichtbare Wehrgraben (vgl. Abb. 9a). Dies ist nicht unbedingt ungewöhnlich: die Umgebung des rund 10 km weiter rheinabwärts gelegenen Wachturms Rheinfelden-Pferrichgraben wurde ebenfalls als Viehpferch genutzt (vgl. Berger/Schwarz 2018). Zur Flösserei vgl. Hunziker/Hoegger 2011, 423 mit Anm. 7; zum Flurnamen vgl. Burkhart 1956, 17f. und T. Starck/J. C. Wells, Althochdeutsches Glossenwörterbuch (mit Stellennachweis zu sämtlichen gedruckten althochdeutschen und verwandten Glossen) (Heidelberg 1971) 591.

³⁵ Rochholz/Schröter 1866, XXXVII; 1 Fuss betrug in der Schweiz zwischen 1838 und 1876 30 cm, vgl. A.-M. Dubler, Masse und Gewichte im Staat Luzern und in der alten Eidgenossenschaft (Luzern 1975) 12. Zu den Grabungen ermutigt wurde A. Wunderlin wohl von seinem Kantonsschulprofessor in Aarau Ernst Ludwig Rochholz, dem Mitbegründer der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau (1859) und Herausgeber der Jahresschrift «Argovia» zwischen 1859 und 1887. Vgl. Burkart 1956, 1 | HLS online (2010) <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011676/2010-11-22/>> s. v. Ernst Ludwig Rochholz (R. Zeller) (letzter Zugriff am 09.04.2020).

³⁶ Rochholz/Schröter 1866, XXXVII.

³⁷ F. Keller, Die römischen Warten, Speculae, längs des linken Rheinuferes vom Bodensee bis Basel. ASA 1, 1871, 237–247 bes. 246. Laut H. R. Burkart (1956, 8) diente die Ruine in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts immer noch als Steinbruch.

³⁸ S. Burkart, Die römischen Befestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst. ASA NF 5, 1904, 256–267 bes. 259. Vgl. ferner auch J. Heierli, Über das römische Grenzwehr-System am Schweizer-Rhein. Jber. Ethnogr. Ges. Zürich 5, 1904–1905, 21–69 bes. 55 und Burkart 1928, 41. H. R. Burkart kannte die Grabungsergebnisse von K. Stehlin aus andernorts dargelegten Gründen (vgl. Berger/Schwarz 2018, 75 Anm. 80) nicht und ging 1928 immer noch von einem Turm mit 9–10 m Seitenlänge aus (Burkart 1928, 41; vgl. auch Burkart 1956, 6).

³⁹ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 53.

⁴⁰ Der Plan diente dann offensichtlich als Grundlage für den später publizierten Plan (= Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 36 = hier Abb. 9a). Vgl. auch die Ausführungen zu dieser Feldaufnahme von Contesse 2017, 37 mit Fig. 3.

⁴¹ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 53.

⁴² Vgl. die Skizzen und Fotografien in der Graphischen Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek (Bern), Signatur EAD-000-Rheinlimes, Wallbach, Stelli.

⁴³ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 54. Grössere Quelltuff-Aufschlüsse, die auch in römischer Zeit abgebaut wurden, befinden sich in Rheinfelden (Brauerei Cardinal; heute Salmenpark), vgl. dazu Rentzel 1998, 190, Abb. 2,6 und Berger/Schwarz 2018, 81 und Abb. 27,6. Wahrscheinlich wurden aber auch kleinere lokale Vorkommen genutzt.

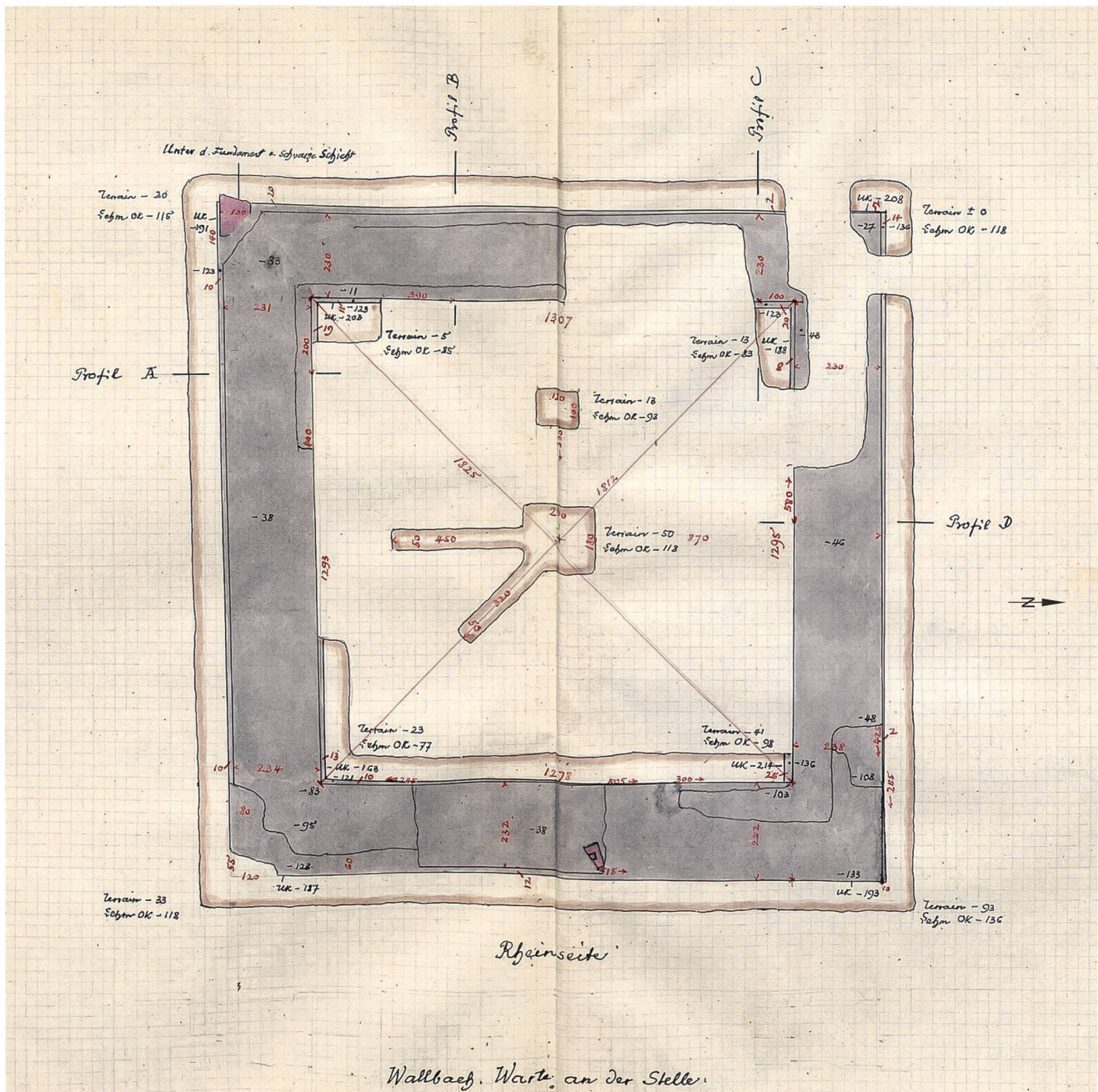


Abb. 8: Wallbach-Stelli (1913). Von Theophil Wehrli nach Anweisungen von Karl Stehlin erstellter Befundplan der Kleinfestung.

von 1,5 m Negative von herausgebrochenen Quelltuffsteinen fest⁴⁴. Bei der Kleinfestung Schwaderloch-Unteres Bürgli und den Wachtürmen Rheinfeldens-Pferrichgraben, Tösseg-Schlössliacker ZH und Rheinau-Köpferplatz/Strickboden ZH scheinen die Mauerschalen ausschliesslich aus Quelltuff-Quadern bestanden zu haben⁴⁵. Auch bei der spätantiken «Magazinstation» Mumpf-Burg bestand ein 2017 untersuchter Abschnitt der Mauerschale aus $0,85 \times 0,35 \times 0,50$ m grossen Quelltuffquadern⁴⁶. Bei der meist schlechten Erhaltung des aufgehenden Mauerwerks und den oft nur punktuellen Aufschlüssen kann jedoch nicht mit Sicherheit bestimmt werden, ob die Mauerschalen der spätantiken Wehrbauten am HRL durchwegs aus Quelltuff-Quadern bestanden. Fest steht

jedoch, dass die Verwendung von Quelltuff am HRL offensichtlich wesentlich geläufiger war, als bislang bekannt war.

Die Lage und Ausgestaltung des Eingangs war schon bei den Grabungen im Jahr 1913 nicht mehr eindeutig zu erkennen (vgl. Abb. 8). K. Stehlin lokalisierte ihn in der

⁴⁴ Vgl. Berger/Schwarz 2018, 81.

⁴⁵ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 96 | Drack 1993, 36–38, 39 f. | Berger/Schwarz 2018, 81. Im Bereich des Wachturms Rheinau-Köpferplatz/Strickboden ZH wurde eine 10 cm mächtige Schicht aus Quelltuffsteinmehl, die sich über eine grössere Fläche erstreckte, beobachtet. Sie bezeugt die Zurichtung der Quelltuffquader vor Ort (vgl. Germann/Isler 1954, 11).

⁴⁶ Schwarz 2017, 99.

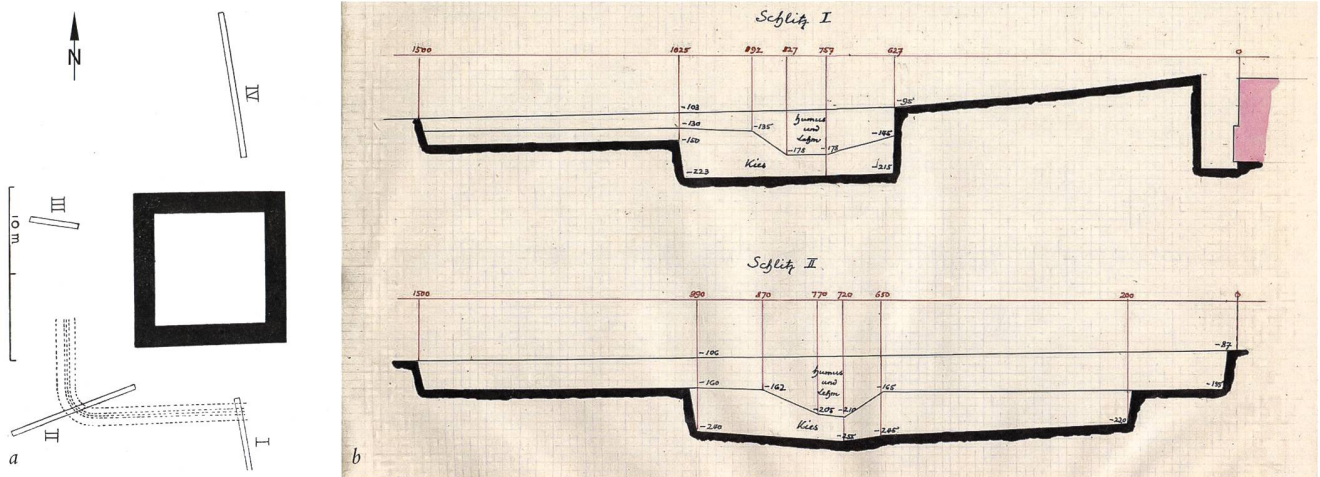


Abb. 9: Wallbach-Stelli (1913). Übersichtsplan mit der Lage der von K. Stehlin angelegten Sondierschnitte (a) und schematische Darstellung des in den Profilen von Sondierschnitt I und II beobachteten Schichtaufbaus (b). Bei den von K. Stehlin als Überreste eines Wehrgrabens interpretierten Anomalien könnte es sich auch um verfüllte Materialentnahme-Gruben handeln.

rheinseitigen Ostmauer⁴⁷, was insofern plausibel ist, weil die Nord-, Süd- und Westmauer noch relativ hoch erhalten waren und sich dort keine Spuren eines Durchgangs abzeichneten. Zudem wusste er wohl, dass sich der Eingang der meisten Wehranlagen am Hochrhein auf der Rheinseite befand⁴⁸. Ein weiteres Indiz, welches aus der Sicht von K. Stehlin für einen rheinseitigen Eingang sprach, bildete ein Sandsteinquader mit einer rechteckigen Eintiefung, der auf der Ostmauer gefunden wurde (vgl. Abb. 11). K. Stehlin interpretierte diesen als Teil eines «nicht weit von seinem Standort verschleppten» Türgewändes⁴⁹.

K. Stehlin liess auch die Umgebung der Kleinfestung mit vier Sondierschnitten untersuchen (Abb. 9a). In zwei Schnitten zeigte sich lediglich der natürliche Schichtaufbau. In den Profilen der beiden anderen Schnitte zeichneten sich im anstehenden Rheinschotter rund metertiefe, muldenartige Strukturen ab, die K. Stehlin als Relikte eines mit (eingeschwemmtem) Löss-Lehm und Humus verfüllten Wehrgrabens interpretierte (Abb. 9b)⁵⁰. 1,00 bis 1,30 m tiefe Wehrgräben sind auch bei anderen Wachtürmen nachgewiesen⁵¹, gehörten aber – wie u. a. die Fallbeispiele Wallbach-Dorf (vgl. Abb. 6) und Wallbach-Unter der Halde zeigen (vgl. Abb. 7b) – offenbar nicht zwingend zum «Standard-Bauprogramm».

Der – im Vergleich zu den «normalen» Wachtürmen – recht grosse Grundriss bewog K. Stehlin überdies dazu, «in der Mitte nach einer Stütze zum Tragen des Obergeschosses» zu suchen (vgl. Abb. 8)⁵². Ergebnislos blieben seine Nachforschungen v. a. deswegen, weil er – dem damaligen Kenntnisstand entsprechend⁵³ – nur mit einem, nicht aber mit mehreren Punktfundamenten rechnete. Die vier für die Rekonstruktion des aufgehenden wichtigen Punktfundamente wurden jedenfalls erst Jahrzehnte später, bei den archäologischen Untersuchungen, die der christkatholische Pfarrer und Altertumsforscher Hans Rudolf Burkart in den Jahren 1950/1951 durchführte, entdeckt⁵⁴.

Erklärtes Ziel von H. R. Burkart war seinerzeit aber nicht nur die Freilegung und Restaurierung der spätantiken Mauerreste, sondern auch die archäologische Untersuchung des gesamten Innenraums. Auf zusätzliche Untersuchungen in der unmittelbaren Umgebung musste hingegen aus verschiedenen Gründen verzichtet werden⁵⁵.

Anlass für diese vom Verkehrs- und Verschönerungsverein Wallbach angeregten und von der Gemeinde Wallbach finanziell unterstützten Ausgrabungen bildeten einerseits die Freilegungs- und Restaurierungsarbeiten der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde im Bereich des Wachturms Rheinfeldens-Pferrichgraben und der karolingisch-früh-ottonischen Toranlage auf

47 Stehlin/von Gonzenbach 1957, 54.

48 Vgl. Schwarz 2019, Abb. 7 | Hächler u. a. 2020, Abb. 120. Nicht der Fall ist dies beim Wachturm Rheinfeldens-Pferrichgraben (vgl. Berger/Schwarz 2018, 64 bes. Anm. 12).

49 Stehlin/von Gonzenbach 1957, 54. Der Steinquader wurde später auf der Innenseite der Ostmauer deponiert, wo er von H. R. Burkart im Jahr 1950 aufgefunden wurde.

50 Stehlin/von Gonzenbach 1957, 56 | Drack 1993, 20. Zur Interpretation der Anomalien vgl. auch die Ausführungen bei Anm. 9.

51 So etwa bei den Wachtürmen Rheinau-Köpferplatz/Strickboden (B = 3–5 m, T = 1,30 m; vgl. Germann/Isler 1954, 5); Tössegg-Schlössliacker (B = rund 3,5 m, T = 1,20 m; vgl. Drack 1993, 36–38); Koblenz-Kleiner Laufen (B = 2 m, T = 1,10 m; vgl. Schwarz u. a. 2014, 46); Full-Reuenthal-Jüppe (B = 3,5 m, T = 0,50 m; vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 109) und Mumpfburg (B = 5–7 m, T = 1,70 m; vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 68).

52 Stehlin/von Gonzenbach 1957, 56.

53 Zentrale Punktfundamente sind von den Wachtürmen Tössegg-Schlössliacker und Rheinau-Köpferplatz/Strickboden bekannt (vgl. Drack 1993, 36–38.39 f.).

54 Burkart 1956, 9–10. Zur Biografie von H. R. Burkart vgl. A. Heiz, Pfarrer Hans Rudolf Burkart: 1881–1969. vJzS 42, 1968, 3–5.

55 Wie Burkart 1956, 6 festhält, hat man an dieser Stelle den Abraum und das wiederverwendbare Steinmaterial deponiert.

dem Bürkli bei Möhlin, andererseits auch die Freilegung und Restaurierung des Wachturms Möhlin-Fahrgraben sowie die geplante, aber nie durchgeführte Untersuchung des Wachturms Möhlin-Untere Wehren⁵⁶.

Die Mauern waren im Jahr 1950 grösstenteils noch recht gut erhalten, zum Teil aber nur noch andeutungsweise erkennbar. So ist z. B. die parallel zum Rhein verlaufende und sehr schlecht erhaltene Ostmauer offensichtlich schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts weitgehend abgetragen worden⁵⁷. In der Westseite wurde zudem eine Lücke festgestellt, die auf dem älteren Plan nicht eingezeichnet ist, also offensichtlich nach K. Stehlin's Untersuchungen entstanden ist (vgl. Abb. 8 und Abb. 10).

Das Mauerwerk beschrieb H. R. Burkart als Gussmauerwerk, welches mit Kalkbruchsteinen und Quelltuffquadern verschalt war. Der Mauerwerkern bestand aus mit Kalkbruchsteinen und vereinzelt Kieselwacken durchsetztem Kalkmörtel (*opus caementitium*), der noch «felsenhart» war⁵⁸. Im Fundamentbereich bestand das Mauerwerk vornehmlich aus Kieselwacken und Kalkmörtel (vgl. Abb. 15b) und war mit einer Balkenarmierung versehen. Auf die 1913 auf der Abbruchkrone beobachteten, in der Zwischenzeit aber wahrscheinlich durch Witterungseinflüsse zerstörten Überreste der Balkenarmierungen geht H. R. Burkart hingegen nicht ein.

In der Ostmauer hat H. R. Burkart zudem eine deutlich ausgeprägte Baufuge beobachtet⁵⁹. Ein möglicherweise identischer Befund konnte 2019 auch an der östlichen (inneren) Schale der Westmauer beobachtet werden (vgl. unten bei Abb. 14 c).

H. R. Burkart beschäftigte sich ebenfalls eingehend mit der Frage nach der genauen Lage und Ausgestaltung des Eingangsbereichs in der rheinseitigen Ostmauer⁶⁰. In diesem Zusammenhang hielt er u. a. fest, dass er «in der Mitte der Ostmauer» Reste von verbauten Werkstücken aus rotem Sandstein beobachtet habe und dass beim Entfernen dieser Spolien Spuren auf der OK des *opus caementitium* zurückgeblieben seien. Des Weiteren seien auch östlich der Ostmauer zahlreiche Bruchstücke aus rotem Sandstein gefunden worden⁶¹. H. R. Burkart interpretierte diese – wie wir meinen zu Recht – als Überreste von im Bereich des Türdurchgangs verlegten Schwellsteinen, die dem mittelalterlichen oder (früh-)neuzeitlichen Steinraub zum Opfer gefallen waren⁶². Aus einem Brief von R. Laur-Belart an den mit den Restaurierungsarbeiten betrauten Baumeister August Kaufmann geht zudem hervor, dass sich der auf dem damals angefertigten Plan (Abb. 10) nicht eingezeichnete Eingang genau in der Mittelachse befand und dass die Spuren am Mauerwerk darauf hinweisen, dass die Türöffnung etwa 1,2 m breit gewesen sei⁶³.

Auf Basis der vorstehend beschriebenen Indizien wurde dann der Bereich der Türöffnung mithilfe von kleineren und grösseren Sandsteinfragmenten markiert (Abb. 12) – möglicherweise aber nicht ganz an der richtigen Stelle. Die Markierung befindet sich nämlich nicht in der Mitte der Ostmauer, sondern ist – entgegen den «Instruktionen» von R. Laur-Belart – etwas nach Norden versetzt (vgl. Abb. 1).

In diesem Zusammenhang ist allerdings festzuhalten, dass es auch Indizien gibt, die dafür sprechen, dass sich der Eingang möglicherweise nicht genau in der Mittelachse befand, sondern etwas nach Norden versetzt und auch etwas breiter war. Wie die Feldaufnahme aus dem Jahr 1913 zeigt (vgl. Abb. 8) war die OK des *opus caementitium* im Nordteil der Ostmauer nämlich auf einer Strecke von rund zwei Metern offenbar relativ eben.

Auf der vorstehend erwähnten Feldaufnahme (vgl. Abb. 8) und auf einer Fotografie festgehalten ist auch die Fundlage eines mit einer rechteckigen Vertiefung versehenen Quaders aus rotem Sandstein (vgl. Abb. 11a)⁶⁴. Sowohl K. Stehlin als auch H. R. Burkart vermuteten, dass es sich dabei um Teile des Türgewändes handelte: H. R. Burkart interpretierte es als «Unterlage eines Torgestells aus Holz», K. Stehlin als Werkstück, das zur Aufnahme eines Balkens zum Verschliessen der Türe bestimmt war⁶⁵.

Aus heutiger Sicht handelt es sich jedoch am ehesten um ein Sandstein-Postament, d.h. die ca. 15 × 15 cm grosse Vertiefung (vgl. Abb. 11b) diente nicht als «Riegelloch» für einen (vertikal verschiebbaren) Balken, sondern zur Aufnahme eines stehenden vierkantigen Holzpfostens. Wichtig ist in diesem Zusammenhang, dass offenbar ein weiteres, mehr oder weniger identisches und in zwei Teile zerbrochenes Architekturelement gefunden wurde, das aber leider nicht dokumentiert und im Plattenbelag des Eingangs verbaut worden ist⁶⁶.

⁵⁶ Burkart 1956, 3. Die fachliche Betreuung und Beratung dieses ambitionierten Forschungs- und Restaurierungsprogramms erfolgte durch den damaligen Kantonsarchäologen Dr. Reinhold Bosch und den Leiter des damaligen Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel, Prof. Dr. Rudolf Laur-Belart. Vgl. dazu auch Schwarz u. a. 2014, Schwarz u. a. 2016 und Berger/Schwarz 2018.

⁵⁷ Burkart 1956, 8.

⁵⁸ Burkart 1956, 6–8.

⁵⁹ Burkart 1956, 6 f. Diese Beobachtung lässt sich nicht mehr überprüfen, da die innere und die äussere Schale der Ostmauer seinerzeit (1951) neu aufgemauert worden sind.

⁶⁰ Burkart 1956, 15. Zur Lage der Eingänge bei Wachtürmen vgl. Schwarz 2019, Abb. 7 | Hächler u. a. 2020, Abb. 120.

⁶¹ Vgl. Nachlass Hans Rudolf Burkart im Archiv KAAG, Feldtagebuch Wallbach-Stelli, 80/90.

⁶² Burkart 1956, 9, 15. Bei den Wachtürmen Schwaderloch-Oberes Bürgli und Koblenz-Kleiner Laufen sind die Schwellsteine jeweils direkt auf das *opus caementitium* des Fundaments verlegt worden (vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 104 | Schwarz u. a. 2014, 46). Beim Wachturm Rheinfeld-Pferrichgraben werden die direkt auf dem Fundament aufliegenden Reste eines Sandsteinquaders als Überreste einer Türschwelle interpretiert (vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 27 | Berger/Schwarz 2018, 85).

⁶³ Vgl. Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 17 (Wallbach-Stelli).

⁶⁴ Burkart 1956, 9 | Stehlin/von Gonzenbach 1957, 54. Dass es sich um das gleiche Architekturelement handelte, lässt sich an den Massen ablesen. Der Sandsteinquader war zusammen mit der Lichtscharte auf einem Steinsockel auf der Ostseite der Kleinfestung ausgestellt (vgl. Abb. 15a). Die beiden Architekturelemente wurden im Jahr 2019 aus konservatorischen Gründen in das Funddepot der KAAG überführt.

⁶⁵ Burkart 1956, 9 | Stehlin/von Gonzenbach 1957, 54 mit Abb. 38.

⁶⁶ Vgl. Burkart 1956, 9.

WALLBACH, KT. AARG. STELLE RÖM. WARTE. GRABUNG 1950/51

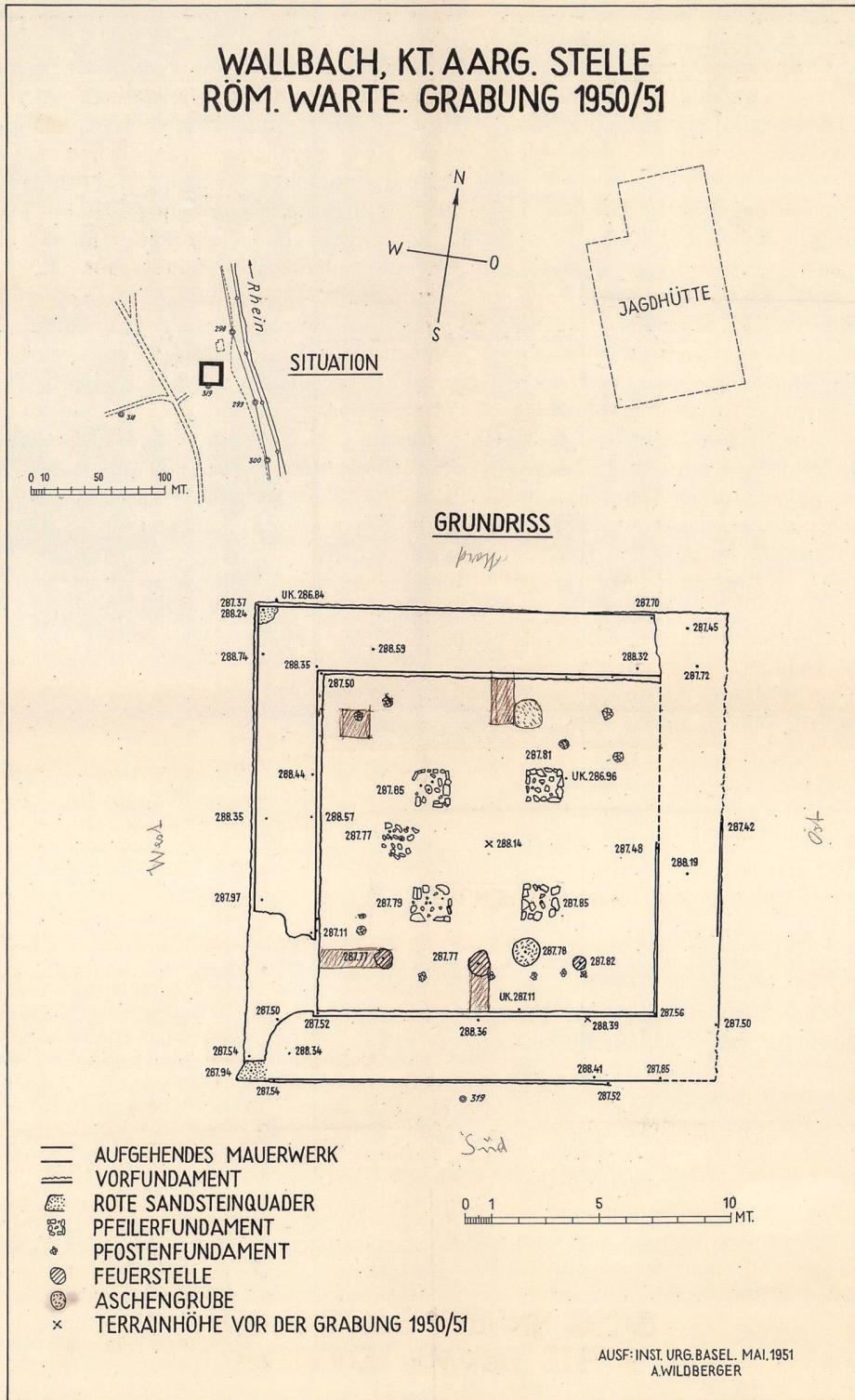


Abb. 10: Wallbach-Stelli (1950/51). Von Albert Wildberger im Auftrag des damaligen Instituts für Ur- und Frühgeschichte der Universität Basel erstellter Grabungsplan.

Diese Sandstein-Postamente standen – wie die Masse nahelegen – wahrscheinlich auf den vier quadratischen und bis zu 0,70 m tief fundamentierten Punktfundamenten⁶⁷, die bei der flächigen Freilegung in den Jahren 1950/51 entdeckt wurden (vgl. Abb. 10; Abb. 1).

Die vier quadratischen Punktfundamente und die Sandstein-Postamente bildeten wahrscheinlich die Substruktion, auf der die quadratisch zugerichteten Holzpfeiler standen, welche die Dachkonstruktion stützten oder die galerieartig in den Innenraum hervorkragenden Obergeschosse trugen (vgl. Abb. 19)⁶⁸. Für die Annahme, dass im Innenraum relativ viel Holz verbaut war, spricht auch die 0,20 bis 0,40 m mächtige Brandschuttschicht, die unter dem primären und sekundären Mauerschutt bzw. auf dem spätantiken Gehhorizont lag⁶⁹. Letzterer ist – wie sich 2019 gezeigt hat – mit der (möglicherweise gekappten) OK des anstehenden Lösslehms, der die hier anstehenden Niederterrassenschotter überlagert, identisch⁷⁰.

Wie der von Albert Wildberger angefertigte Plan zeigt (vgl. Abb. 10), zeichneten sich auf der OK des ockerfarbenen Lösslehms in der Mitte der Süd- und Nordmauer sowie am Nord- und Südeinde der Westmauer vier rechteckige brandgerötete Bereiche ab⁷¹. Da diese Brandverfärbungen «fusstief in den Boden reichten», ist davon auszugehen, dass es sich wahrscheinlich um die Überreste von regelmässig und/oder intensiv benutzten Herdstellen handelt⁷². Bei den beiden Herdstellen bei der Mitte der Nord- und Südmauer fanden sich zudem rund 1 m breite und 0,5 m tiefe und mit Kalksteinen eingefasste Gruben, die H. R. Burkart als Aschegruben angesprochen hat (vgl. Abb. 10)⁷³.

Des Weiteren wurden zwölf Pfostengruben mit einem Durchmesser von 0,20 bis 0,40 m dokumentiert, in denen sich teilweise auch Keilsteine nachweisen liessen (vgl. Abb. 10). Auf der UK einer rund 0,45 m tiefen Pfostengrube lag ein Leistenziegelfragment, das vermutlich zum Ausnivellieren des Pfostens diente. Da einige Pfostengruben in der Nähe der Herdstellen zum Vorschein kamen, wurden sie von H. R. Burkart als «Turner» von hölzernen Herdgalgen für die Kochkessel interpretiert⁷⁴.

Bei genauerer Betrachtung des Plans (vgl. Abb. 10) ist jedoch zu erkennen, dass die fünf im Bereich der Südmauer entdeckten Pfostengruben eine Linie bilden. Es könnte sich bei einem Teil der Pfostengruben folglich um die Überreste einer Fachwerkwand oder allenfalls sogar des Baugerüsts handeln.

Die Restaurierung der Mauerreste wurde unmittelbar nach Abschluss der archäologischen Untersuchungen in Angriff genommen, sie konnte aber aus finanziellen und arbeitstechnischen Gründen erst im Herbst 1955 abgeschlossen werden. H. R. Burkart hält in diesem Zusammenhang explizit fest, dass jeweils nur so hoch aufgemauert wurde, wie für den Schutz der antiken Bausubstanz erforderlich war⁷⁵. Aus Kostengründen wurden – wie damals üblich⁷⁶ – vornehmlich Steine aus dem antiken Mauererschutt wiederverwendet; die UK der rekonstruierten Mauerpartien wurden mithilfe von kleinen Faserzementplatten (Eternit) gekennzeichnet⁷⁷.

Nach Abschluss der Restaurierung wurde im Innern ein Belag aus Splitt eingebracht und das umliegende Areal ausplaniert⁷⁸.

Im Rahmen eines umfassenden Sanierungsprogramms, welches auch die karolingisch-ottonische Toranlage Möhlin-Bürkli sowie die spätantiken Wachtürme Rheinfeld-Pferrichgraben und Möhlin-Fahrgraben umfasste⁷⁹, wurde im Jahr 1972 auch die Sanierung der Kleinfestung Wallbach-Stelli in Angriff genommen, aber erst im Jahr 1976 abgeschlossen⁸⁰. Im Zentrum der vier Punktfundamente wurde damals auch eine (2019 wieder entfernte) Feuerstelle eingerichtet⁸¹.

⁶⁷ Auf dem Grabungsplan von A. Wildberger (Abb. 10), aber auch auf anderen publizierten Plänen (z. B. Drack 1993, 19 f.) ist bei den beiden westlichen Punktfundamenten eine Struktur eingezeichnet, die die Existenz eines weiteren (fünften) Punktfundaments suggeriert. Wahrscheinlich handelt es sich um eine Ansammlung von Flussgeröllen. H. R. Burkart hat solche Ansammlungen mehrfach beobachtet – sie lagen immer in oder über der Brandschuttschicht. Es handelt sich dabei wohl um «Ausschuss», der beim Ausrauben der Mauern zurückgeblieben ist (vgl. Archiv KAAG, Nachlass Hans Rudolf Burkart, Feldtagebuch Wallbach-Stelli, 27/90, 31/90).

⁶⁸ In diesem Sinne auch Stehlin/von Gonzenbach 1957, 56 | Burkart 1956, 9.

⁶⁹ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 6.

⁷⁰ H. R. Burkart erwähnt in seinem Feldtagebuch, dass seinerzeit auch vier Profilzeichnungen angefertigt worden sind (vgl. Archiv KAAG, Nachlass Hans Rudolf Burkart, Feldtagebuch Wallbach-Stelli, 35/90), über deren Verbleib aber leider nichts in Erfahrung gebracht werden konnte.

⁷¹ In der Nähe der Ecken der Ostmauer wurden beim Ausheben von Wurzelstöcken offenbar ebenfalls brandgerötete Stellen beobachtet. Diese waren aber stark gestört, sodass nicht mehr eruiert werden konnte, ob es sich dabei um die Überreste von Herdstellen oder um Brandschutt handelte (vgl. Burkart 1956, 10).

⁷² Auf dem publizierten Plan der Grabungen von 1950/51 (Burkart 1956, Abb. 2) sind nicht alle seinerzeit beobachteten Herdstellen eingezeichnet. Auf dem hier abgedruckten Plan (Abb. 10) sind die Herdstellen jedoch von Hand eingetragen worden. Es ist gut möglich, dass sie H. R. Burkart nachträglich ergänzt hat. Der Plan stammt aus dem Fricktaler Museum Rheinfeld, wo sich auch die Funde der Grabung befinden.

⁷³ Burkart 1956, 9 f.

⁷⁴ Burkart 1956, 10.

⁷⁵ Burkart 1956, 19.

⁷⁶ Vgl. z. B. die diesbezügliche Bemerkung bei Berger/Schwarz 2018, 80.

⁷⁷ Diese enthielten – wie eine Untersuchung des Basler Baulabors (BBL) ergab – unterschiedlich hohe Asbestanteile (vgl. Analysebericht des BBL Nr. 19-175 A1/A2 vom 19.7.2019). Dieser Sachverhalt spielte im konkreten Fall keine Rolle, weil die Platten fest eingemauert sind und während der Baumeisterarbeiten entsprechende Vorsichtsmassnahmen getroffen wurden, ist aber bei künftigen Sanierungsarbeiten zu beachten.

⁷⁸ Burkart 1956, 19 und Abb. 1.

⁷⁹ Vgl. A. Heitz, Jahresbericht 1969–1972 der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde. vJzS 46–48, 1974, 131–134 bes. 132 f.

⁸⁰ Vgl. A. Heitz, Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde. Argovia 88, 1976, 400–402 bes. 401 f. Die Arbeiten wurden zwischen dem 18. Juni und dem 15. Juli 1975 durch das Baugeschäft Karl Metzger (Möhlin) durchgeführt. Vgl. Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 17 (Wallbach-Stelli).

⁸¹ Vgl. Hartmann/Weber 1985, Foto auf S. 205.

Bemerkungen zum Fundmaterial

Die anlässlich der Grabungen von 1912 und 1950/51 gefundenen Keramik- und Metallfunde wurden bereits andernorts vorgestellt⁸². Bei der Keramik handelt es sich mehrheitlich um die für das spätere 4. Jh. n. Chr. typischen Töpfe der Form Alzey 27 und Alzey 30. Bei einem Vertreter der Form Alzey 27 spricht das hochgestellte Sichelprofil für eine Datierung in das frühere 5. Jh. n. Chr. Die recht zahlreichen Lavezfragmente stammen von schrägwandigen Gefässen und Deckeln; die Russspuren legen eine Verwendung als Kochgeschirr nahe. Das Fundinventar umfasst zudem auch «eine handvoll tierische Knochenreste (Wirbel-, Gelenk- und

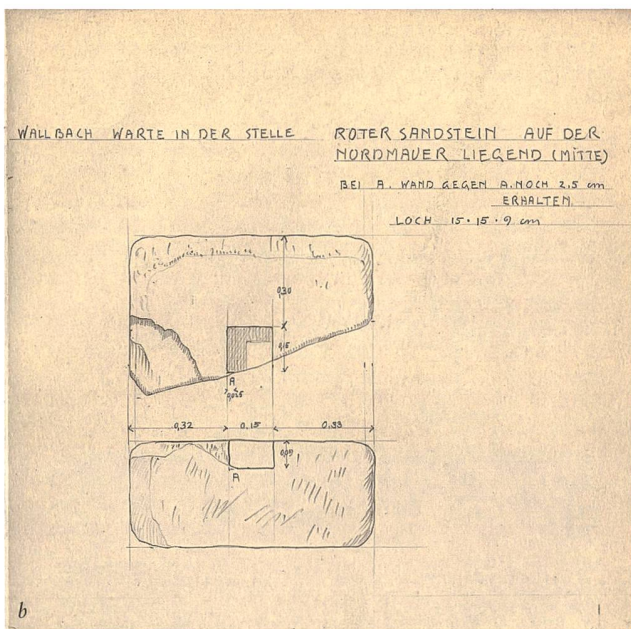


Abb. 11: Wallbach-Stelli (1913). Das von K. Stehlin und H. R. Burkart als Teil des Türgewändes interpretierte Architekturelement aus rotem Buntsandstein wurde 1913 auf der Ostmauer gefunden (a) und zeichnerisch dokumentiert (b). Es befand sich nicht, wie auf der Zeichnung fälschlicherweise vermerkt, auf der Nordmauer, sondern auf der rheinseitigen Ostmauer (vgl. Abb. 9). Aus heutiger Sicht handelt es um ein Postament, das auf einem der vier Punktfundamente stand.

Röhrenknochen) von Rindern, Schweinen und Kleintieren»⁸³ sowie einige spätmittelalterliche Keramikfragmente und Eisenobjekte⁸⁴.

Die bislang einzigen bekannten Münzfunde kamen erst 2019 zum Vorschein, und zwar nach dem Abtragen der 1951 eingebrachten und stark mit Humus durchsetzten Kiesschicht. Sie lagen im Bereich der OK des anstehenden Lösslehms bzw. der letzten Überreste des spätantiken Gehhorizontes. Die beiden Aes 3 stammen aus der Regierungszeit von Constantius II. und wurden in den Jahren zwischen 347 und 348 n. Chr. bzw. zwischen 352 und 354 n. Chr. geprägt⁸⁵.

Neben dem erwähnten Sandstein-Postament (Abb. 11) kamen auch einige andere Architekturelemente zum Vorschein, aus denen sich Hinweise für die Rekonstruktion des Aufgehenden ableiten lassen. Besonders hervorzuheben ist in diesem Zusammenhang die aus einem grauen Sandsteinblock herausgearbeitete, vollständig erhaltene Lichtscharte (Abb. 13a; vgl. auch Abb. 15a). Sie kam rund zwei bis drei Meter von der Südmauer entfernt im Mauerschutt zum Vorschein⁸⁶. Eine nahezu identische, heute leider verschollene Lichtscharte war im Wachturm Muttentz-Au Hard verbaut⁸⁷.

Im Mauerschutt wurde auch ein «roter Sandstein mit gewölbtem Rücken» gefunden, der von R. Laur-Belart als «Zinnendeckel» bezeichnet wurde (Abb. 13b, c)⁸⁸.

Die offenbar in doch recht grosser Zahl gefundenen und keilförmig zugerichteten Werksteine aus Quelltuff dürften von halbrunden Fensteröffnungen oder von den Entlastungsbögen stammen, die sich über der Türöffnung und den Lichtscharten befanden⁸⁹. Keilförmig zugerichtete Bogensegmente aus Quelltuff kamen auch bei anderen Wachtürmen zum Vorschein⁹⁰; in Sulz-Rheinsulz wurde sogar ein im Verband erhaltenes Bogensegment gefunden⁹¹.

⁸² Burkart 1956, 14 | Stehlin/von Gonzenbach 1957, 122f. mit Abb. 88 | Balmer 1996, 42–47. Ein Teil der originalen Fundzeichnungen (Eisenfunde) ist bei Contesse 2008, Fig. 4 abgebildet.

⁸³ Burkart 1956, 13 (Fundverzeichnis Nr. 15).

⁸⁴ Hinweise auf mittelalterliche Nachnutzungen oder Begehungen fanden sich auch bei anderen Wehranlagen am HRL (vgl. Balmer 1999, 55 | Schwarz u. a. 2014, 51 mit Anm. 79).

⁸⁵ Inv.-Nr. KAAG Wal.019.80/2.1 und Wal.019.80/5.1. Die Münzbestimmungen erfolgten durch Hugo W. Doppler.

⁸⁶ Burkart 1956, 9 | Stehlin/von Gonzenbach 1957, Taf. 9.2.

⁸⁷ Stehlin/von Gonzenbach 1957, 14–17. H: 1,09 m, B: 0,73 m, T: 0,18 m. Die schlitzförmige Öffnung ist 0,57 cm hoch und 0,11 m breit.

⁸⁸ Burkart 1956, 11. Möglicherweise wurde der halbrunde «Zinnendeckel» bei der Restaurierung im Eingangsbereich vermauert, um die ausgeraubten Schwellsteine zu markieren (vgl. Abb. 12).

⁸⁹ Burkart 1956, 10. In diesem Sinne auch Stehlin/von Gonzenbach 1957, 17, 29.

⁹⁰ So z. B. in den Wachtürmen Rheinfeld-Pferrichgraben (vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 29 | Berger/Schwarz 2018, 81); Muttentz-Au Hard (vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 29 | Hächler u. a. 2020, Abb. 100) und in der Kleinfestung Sulz-Rheinsulz (vgl. Balmer 1999, 52).

⁹¹ Balmer 1999, 38, 52, und Abb. 4.1. Ein Teil der in Wallbach-Stelli gefundenen Bogensegmente wurde bei der Restaurierung in den Punktfundamenten verbaut.



Abb. 12: Wallbach-Stelli (Wal.015.1/Wal.019.80). Blick von Südwesten (a) und Norden (b) auf den Eingangsbereich der Kleinfestung (Zustand vor der Sanierung im Jahr 2019). Die ausgeplünderten Schwellsteine im Bereich des Eingangs wurden bei der Restaurierung (1955) mithilfe von kleineren Spolien aus rotem Sandstein markiert.

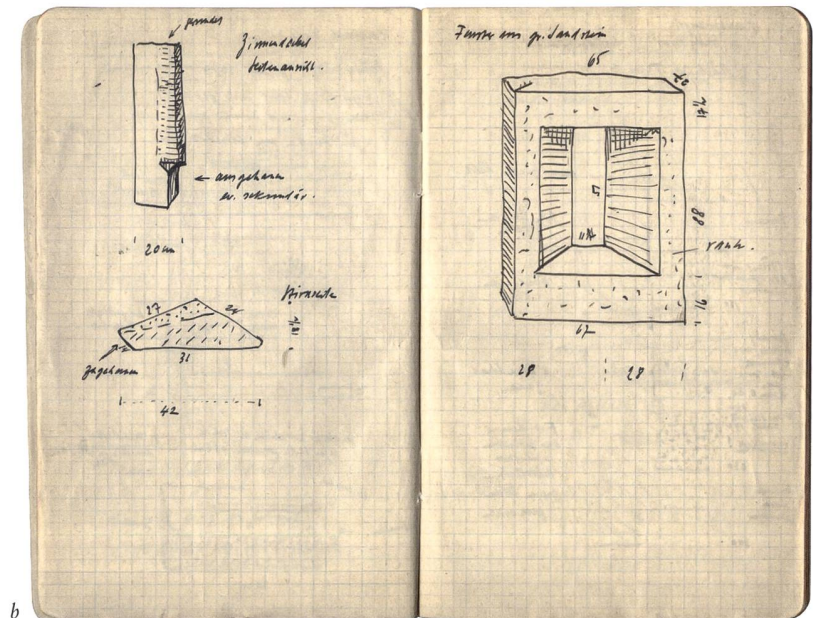
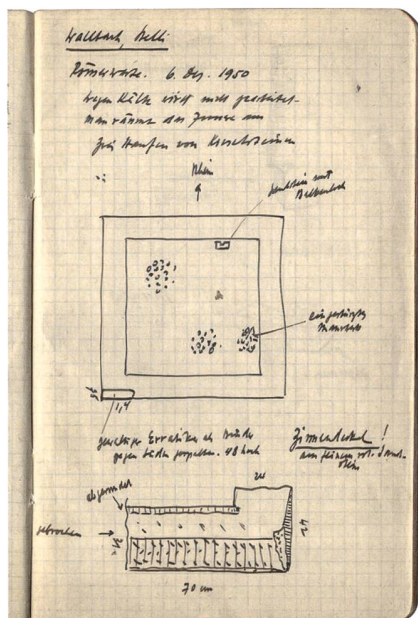


Abb. 13: Wallbach-Stelli (1950/51). R. Laur-Belart, der die Freilegungs- und Restaurierungsarbeiten wissenschaftlich begleitet hat, hielt in seinem Feldbuch verschiedene Informationen fest. Wichtig sind aus heutiger Sicht u. a. die Skizzen und Massangaben zum heute verlorenen «Zinnendeckel» aus rotem Buntsandstein (a, b linke Seite) und zur Lichtscharte aus grauem Sandstein (b rechte Seite).

Die im Mauerschutt gefundenen *suspensura*-Platten waren – wie der anhaftende Mörtel belegt – im aufgehenden Mauerwerk verbaut. In einem der Punktfundamente fanden sich ferner zwei runde *pilae* (Hypokaust-Pfeilerplatten), Leistenziegelfragmente und ein 0,40 m langes Architekturelement aus rotem Sandstein⁹². Die Baukeramik und die Spolie stammen wahrscheinlich aus der rund 1,5 km entfernten *villa rustica* Wallbach-Bündten (Abb. 2,2). Auffällig ist hingegen die geringe Zahl der Ziegelfragmente – ein Sachverhalt, den bereits H. R. Burkart feststellte und als Hinweis auf eine aus Stroh oder Schindeln bestehende Dachhaut interpretierte⁹³. Da Ziegel, wie auch die Mauersteine, ein beliebtes Baumaterial darstellten, ist dies aus unserer Sicht keinesfalls zwingend; die Ziegel könnten auch der mittelalterlichen oder

(früh-)neuzeitlichen Gewinnung von Baumaterial zum Opfer gefallen sein.

Der Baubefund im Spiegel der alten und neuen Untersuchungen

Die Dokumentation des *in situ* erhaltenen Mauerwerks erfolgte nach dem bereits andernorts ausführlich beschriebenen «Strickmuster»⁹⁴. Da sich das Mauerwerk in einem insgesamt betrachtet relativ guten Zustand befand,

⁹² Burkart 1956, 10–12.

⁹³ Burkart 1956, 11–12, 15.

⁹⁴ Vgl. Schwarz u. a. 2014, 40–43 | Schwarz u. a. 2016, Abb. 18–22 | Berger/Schwarz 2018, 79 f.

entschied sich die KAAG zu einem möglichst sanften Vorgehen.

Die Sanierungsarbeiten beschränkten sich deswegen vorab auf das möglichst schonungsvolle Entfernen aller losen und schadhaften Zementfugen (vgl. Abb. 14a, c), auf die Fixierung der losen Mauersteine sowie auf das Ausmörteln aller Fugen und Risse. Grössere, durch Frostspaltungen entstandene Fehlstellen in den Mauerschalen wurden mit Mörtel und kleinen Kalkbruchsteinen verzwickelt. Die Verschleisschicht auf der Mauerkrone war noch weitgehend intakt; die kleineren und grösseren Risse wurden mit Mörtel ausgeschlämmt (vgl. Abb. 1).

Nach dem Freispitzen der Fugen lag das Augenmerk vor allem auf den antiken, d.h. unterhalb der bei der Restaurierung verbauten Faserzementplatten liegenden Mauerpartien. Diese wurden nicht nur genau dokumentiert, sondern in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Geoarchäologie der IPNA auch qualitativ-petrographisch begutachtet und beprobt⁹⁵. Wie Philippe Rentzel in seinem Bericht festhält⁹⁶, bestehen die antiken Mauerschalen fast ausschliesslich aus dem lokal anstehenden Muschelkalk der Trias (Abb. 14a, c). Daneben treten vereinzelt Dolomite aus derselben geologischen Formation auf. Punktuell wurden in den Mauerschalen auch Gerölle verbaut, die aus den anstehenden Rheinschottern stammen.

Ein besonders grosses Geröll wurde in der Nordwestecke verbaut; es besteht aus feinkörnigem kristallinem Gestein und wurde an den Seiten flach abgearbeitet. Darüber liegt ein Quader aus feinkörnigem Buntsandstein, dessen Aussenseiten ebenfalls abgearbeitet wurden. In der Südwestecke ruht der Eckverband des Aufgehenden auf einem grossen, leicht aus der Mauerflucht herausragenden Buntsandsteinquader⁹⁷.

Das im Mauerkerne verbaute *opus caementitium* besteht aus einem hervorragend erhaltenen hellbeigen, bindemittelreichen Kalkmörtel. Darin waren zahlreiche Kalkspatzen, d.h. bis zu 2 cm grosse Branntkalkreste zu erkennen (Abb. 14b, d)⁹⁸. Dem Mörtel waren Rundkies-Komponenten beigegeben, die wohl aus den anstehenden Rheinschottern stammen. Die regelmässige Korngrösse des Rundkieses (Grösse max. 3 cm) deutet darauf hin, dass der Rheinschotter gesiebt wurde.

An zwei Stellen fanden sich im *opus caementitium* sogenannte Schwachbrände, d.h. nicht komplett in Branntkalk umgewandelte Kalksteinbrocken (Abb. 14d)⁹⁹. Die beiden Schwachbrände wurden ebenfalls beprobt, da sie Informationen über die Herkunft des Kalkgesteins und somit auch des Branntkalks liefern können.

Die Analyse der freigespitzten Mauerschalen lieferte auch Indizien für die Rekonstruktion des Bauablaufs. So konnte neben der von H. R. Burkart beschriebenen, heute aber nicht mehr sichtbaren Baufuge in der Ostmauer eine weitere Baufuge an der inneren Mauerschale der Westmauer beobachtet werden. Hier fiel nämlich auf, dass sich unter den ansonsten ausnahmslos horizontal und lagig verlegten Kalksteinquadern ein um ca. 45° abgedrehter Kalksteinquader befand (vgl. Abb. 14c). Dieser diente offensichtlich dazu, die beim Aufeinandertreffen

von zwei Baulosen bzw. von zwei zeitgleich arbeitenden Bauequipen zwangsläufig entstehende Fuge zu schliessen. Im Kern der Nordmauer konnte im Bereich von zwei grösseren Schadstellen in der inneren Mauerschale ein 25 cm langes und etwa 1 cm hohes sandig-lehmiges Band im *opus caementitium* beobachtet werden (vgl. Abb. 14a, b)¹⁰⁰. Dieses eingeschwemmte oder durch *trampling*¹⁰¹ entstandene Stratum zeigt einmal mehr, dass es beim Bau der Wehranlagen am HRL zu Unterbrüchen im Bauablauf gekommen ist¹⁰².

Wie bei den anderen Sanierungsprojekten wurde auch im Fall von Wallbach-Stelli *nolens volens* auf eigentliche Bodeneingriffe verzichtet. Im vorliegenden Fall musste jedoch vor dem Einbringen eines den Bewuchs hemmenden Mergelbelags die rund 30 cm mächtige und mit den Resten des früher eingebrachten Splittkoffers durchsetzte Humusschicht maschinell entfernt werden. Die schon 1951 abgetragenen Reste des antiken Gehniveaus zeichneten sich auf der OK des gelben Lösslehms nur noch in Form von kleineren diffusen Holzkohle-Konzentrationen und verschiedenen rötlichen Verfärbungen ab. Bei Letzteren könnte es sich um die allerletzten Überreste der von H. R. Burkart beschriebenen Herdstellen handeln.

Abgesehen von den beiden bereits erwähnten Münzen des Constantius II. kamen lediglich einige *tegulae*-Fragmente und Eisennägel sowie kleinere Kalk-, Quelltuff- und Sandstein-Brocken zum Vorschein. Somit herrscht heute Gewissheit, dass das Innere von H. R. Burkart nicht nur vollständig, sondern auch sehr sorgfältig untersucht worden ist.

Ein weiteres archäologisches «Fenster» öffnete sich im Aussenbereich – und zwar nach dem Rückbau des gemauerten Podestes an der Ostmauer, auf dem bis 2019 die Lichtscharte und der Sandsteinquader mit dem «Riegelloch» standen (Abb. 15a). Unter dem gemauerten Podest kam nämlich eine lockere Kalkbruchstein-Packung zum Vorschein. Es handelte sich offensichtlich um antiken Mauerschutt mit dem seinerzeit (1951) die parallel zu den Mauern verlaufenden Schnitte verfüllt worden sind. Nach dem Entfernen der Steinpackung zeigte sich, dass

⁹⁵ Dies im Hinblick auf die andernorts (vgl. Berger/Schwarz 2018, 83 mit Anm. 119) umschriebenen Fragestellungen. Beprobt wurden einerseits die antiken Mörtel sowie andererseits die bei der Restaurierung (1951) und der 1. Sanierung (1975) verwendeten Zementmörtel.

⁹⁶ Rentzel 2019.

⁹⁷ Die nächsten Buntsandstein-Aufschlüsse befinden sich südlich von Mumpf, am Ausgang des Fischingertals und – quasi in Sichtweite – auf dem rechten Rheinufer bei Wallbach (D).

⁹⁸ Rentzel 2019, 4. Vgl. in diesem Zusammenhang auch Berger/Schwarz 2018, 82 f. mit Abb. 25.

⁹⁹ Rentzel 2019, 4.

¹⁰⁰ Rentzel 2019, 4.

¹⁰¹ Zum Begriff vgl. Ph. Rentzel/C. Nicosia/A. Gebhardt/D. Brönnimann/C. Pümpin/K. Ismail-Meyer, *Trampling, Poaching and the Effect of Traffic*. In: C. Nicosia/G. Stoops (Hrsg.), *Archaeological Soil and Sediment Micromorphology* (Hoboken/Chichester 2017) 281–297.

¹⁰² Vgl. dazu Berger/Schwarz 2018, 81 f. mit Abb. 23.

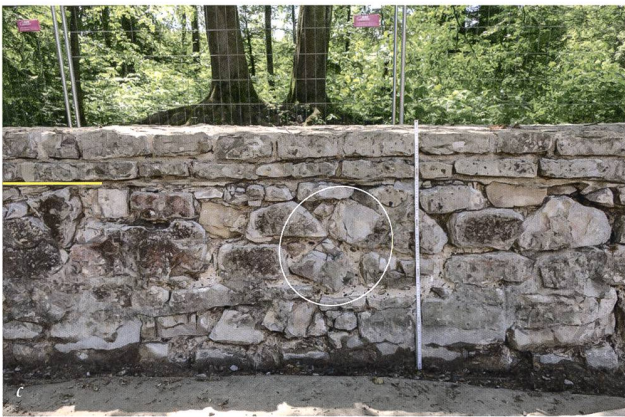


Abb. 14: Wällbach-Stelli (Wal.015.1/Wal.019.80). Ansicht der inneren Mauerschale der Nordmauer; unter der horizontalen Linie liegende Parteien sind antik (a). Die mit hellbraunem Lösslehm verschmutzte Zone im opus caementitium des Mauerkerne (b) könnte auf einen saisonalen Bauunterbruch hindeuten. Ansicht der vornehmlich aus Muschelkalkquadern bestehenden inneren Mauerschale der Westmauer; unter der horizontalen Linie liegende Parteien sind antik (c). Der schräg gestellte Kalksteinquader in der Bildmitte und die unterschiedliche Höhe der Steinlagen lassen vermuten, dass sich hier die Schnittstelle zwischen zwei Baulosen befand. Detailaufnahme des opus caementitium im Bereich der Innenschale der Südmauer (d). Im beige Kalkmörtel ist ein unvollständig gebrannter Kalkstein zu erkennen.



Abb. 15: Wällbach-Stelli (Wal.015.1/Wal.019.80). Blick auf das 2019 entfernte Podest, auf dem seit 1955 die Lichtscharte und das Postament ausgestellt waren (a). Blick auf die Aussenschale der Ostmauer (b). Gut zu erkennen ist der Absatz zwischen der hervorragend erhaltenen Fundamentzone und der 1955 teilweise neu aufgemauerten Mauerschale (Zustand vor der Sanierung).

die Fundamentpartie der Ostmauer aus sehr gut erhaltenem opus caementitium bestand, das mit bis zu 40 cm grossen, und zum Teil hochkant gestellten Kieselwacken

durchsetzt war (Abb. 15b). Gut erkennbar war auch der 10 bis 15 cm breite Absatz zwischen dem Fundament und dem aufgehenden Mauerwerk.

Ausblick: Bemerkungen zur Bautypologie und zur Rekonstruktion des Aufgehenden

Die zwischen 0,20 und 0,40 m mächtige Brandschuttschicht bezeugt, dass die Kleinfestung einer Brandkatastrophe zum Opfer gefallen ist, und zwar – wie das keramische Fundmaterial nahelegt – wahrscheinlich im frühen 5. Jh. n. Chr. Offen bleibt, ob sie – wie das wenig spektakuläre und stark fragmentierte Fundinventar nahelegt¹⁰³ – planmässig geräumt und beim Abzug der römischen Truppen, d. h. im Winter 401/402 n. Chr. oder um 406 n. Chr.¹⁰⁴, gezielt zerstört worden ist. Denkbar ist auch, dass die sich selbst überlassene Kleinfestung später einem (durch Blitzschlag verursachten?) Schadenfeuer zum Opfer fiel.

Nicht neu ist die Erkenntnis, dass die Kleinfestung Wallbach-Stelli zwar deutlich kleiner ist als die beiden «Magazinstationen» in Mumpf und Sisseln¹⁰⁵, andererseits aber auch etwas grösser, als die «normalen» Wachtürme am HRL¹⁰⁶. Annähernd gleich gross sind hingegen die beiden Wehranlagen Schwaderloch-Unteres Bürkli und Sulz-Rheinsulz.

Im Fall von Schwaderloch-Unteres Bürkli fanden sich zwar keine Punktfundamente (mehr), aber eine Binnenmauer, die den Innenraum in zwei Hälften teilt. Angesichts der Bauweise der Binnenmauer, der anderen bau-

lichen Veränderungen sowie des damit vergesellschafteten mittelalterlichen Fundmaterials ist eine spätantike Zeitstellung der Binnenmauer fraglich¹⁰⁷.

Die Wehranlage von Sulz-Rheinsulz wurde 1987 zufällig bei Strassenbauarbeiten entdeckt, im Rahmen einer Notgrabung untersucht und in der Folge *in situ* konserviert. Mit ihrem 14,7 × 15,2 m grossen Grundriss

¹⁰³ Vgl. Schwarz 2019, 42 f. Die Aussage stützt sich u. a. auf den Vergleich der durchwegs eher bescheidenen Fundinventare aus den Wehranlagen am HRL (vgl. Stehlin/von Gonzenbach 1957, 119–131) mit demjenigen aus dem Wachturm von Dachstein (Dep. Bas-Rhin, F). Vgl. dazu G. Kuhnle, Der Wachturm von Dachstein. In: G. Kuhnle/E. Wirbelauer (unter Mitarbeit von M. Keller und N. Krohn) (Hrsg.), Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins, Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Heft 81, 2019, 200–207.

¹⁰⁴ Vgl. dazu Schwarz 2019, 42 f. | Hächler u. a. 2020, 282 f.

¹⁰⁵ Vgl. Matter 2009, Abb. 50 (mit Verweis auf ältere Literatur) | Hächler u. a. 2020, Abb. 149.

¹⁰⁶ Vgl. Garbsch 1967, Abb. 10 (Massangaben) | Heising 2012, Abb. 4 (Grundrisse der verschiedenen Typen valentinianischer Festungsbauten).

¹⁰⁷ E. Tatarinoff, Römische Zeit. JbSGU 7, 1914, 99–101 bes. 100 f. | Stehlin/von Gonzenbach 1957, 95–100 bes. 99 | Drack 1993, 26 (Nr. 20). Zur älteren Literatur vgl. auch Matter 2009, Abb. 50 (Nr. 56).

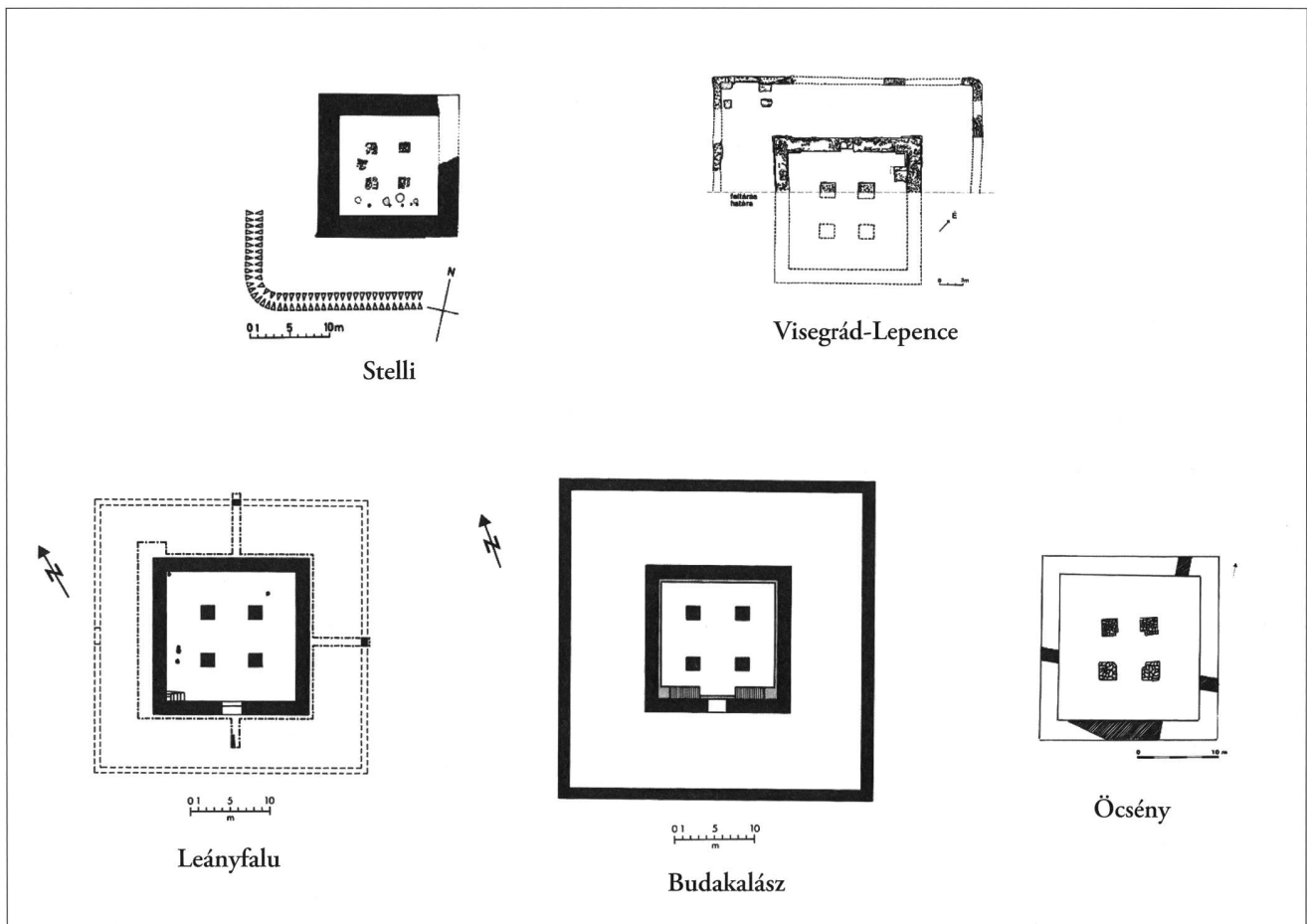


Abb. 16: Synoptische Darstellung mit einer Auswahl der am spätantiken *limes Pannonicus* mehrfach nachgewiesenen burgi vom «type 4 b – with tetrapylon» nach Bajenaru 2010.

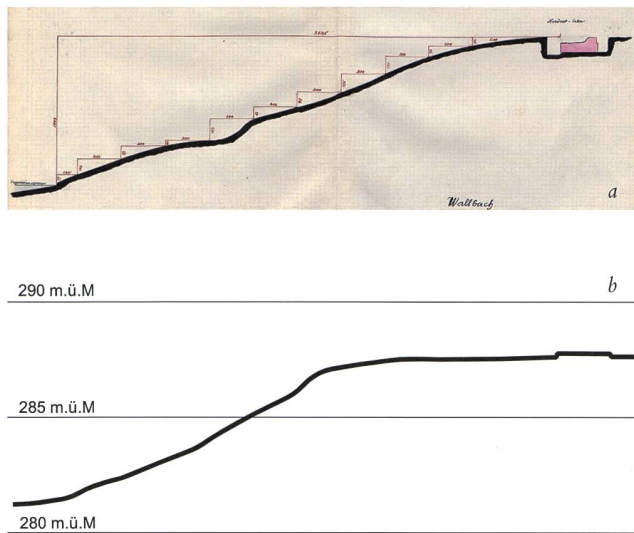


Abb. 17: Wallbach-Stelli (1913 und Wal.015.1/Wal.019.80). Synopse der Profile mit Verlauf der Hangkante zwischen dem Rhein und der Ostmauer der Kleinfestung im Jahr 1913 (a) und im Jahr 2020 (b). Vor dem Bau des Kraftwerks Ryburg-Schwörstadt (1926–1931) lag der Rheinspiegel deutlich tiefer als heute; die Entsorgung des antiken Mauerschutts (1950/51/1955) sowie die Entsorgung des beim Umbau des Jagdhauses angefallenen Aushubs (1972) haben die antike Topografie massiv verändert.

ist sie etwas kleiner als die Kleinfestungen Wallbach-Stelli und Schwaderloch-Unteres Bürgli¹⁰⁸. In Sulz-Rheinsulz sind zwar keine gemauerten Punktfundamente nachgewiesen, aber vier rechteckig angeordnete Pfosten-gruben¹⁰⁹. Falls es sich nicht um die Überreste eines Baugerüsts oder eines konstantinischen Vorgängerbaus handelt¹¹⁰, ist davon auszugehen, dass sie von Pfosten stammen, welche die hölzernen Einbauten abstützten bzw. den Dachstock trugen¹¹¹.

Weitaus offensichtlicher sind hingegen die baulichen Analogien zwischen der Kleinfestung von Wallbach-Stelli und den *burgi* von Asperden (Nordrhein-Westfalen, D)¹¹² und Moers-Asperg am Niederrhein (Nordrhein-Westfalen, D)¹¹³, namentlich aber zu den grundrissgleichen *burgi* am spätantiken Donau-Limes. In allen diesen Wehranlagen fanden sich nämlich jeweils vier quadratische Punktfundamente, die – wie im vorliegenden Fall – als Reste von Innenstützen interpretiert werden. Constantin Bajenaru subsumiert diese spätantiken bzw. valentinianischen Wehranlagen unter dem griffigen, aus unserer Sicht aber etwas missverständlichen Begriff «*Burgi* type 4 b – with tetrapylon»¹¹⁴. Dazu gehören u. a. die *burgi* von Visegrád-Lepence (HUN)¹¹⁵, Leányfalu (HUN)¹¹⁶, Budakalász-Luppa (HUN)¹¹⁷ und Ócsény-Soványtelek/Alisca 3 (HUN)¹¹⁸ am *limes Pannonicus* (Abb. 16). Der letztgenannte *burgus* ist zudem exakt gleich gross, wie die Kleinfestung Wallbach-Stelli; seine Aussenmasse betragen ebenfalls $17,5 \times 17,5$ m, die Mauerstärke schwankt zwischen 2,20 und 2,30 m (vgl. Abb. 16).

Die meisten *burgi* vom «type 4 b – with tetrapylon» wurden zusätzlich mit einer Wehrmauer geschützt (vgl. Abb. 16), die Kleinfestung von Wallbach-Stelli mit einem (allerdings nur punktuell) nachgewiesenen Wehrgraben.

Da sich beim Wachturm Rheinfeldern-Pferrichgraben gezeigt hatte, dass die in den Sondierschnitten beobachteten Anomalien nicht von einem umlaufenden Wehrgraben, sondern von Materialentnahme-Gruben stammen¹¹⁹, wurde das Umfeld der Kleinfestung zusätzlich auch geophysikalisch untersucht. Ziel war einerseits der Nachweis von weiteren Abschnitten des Wehrgrabens, andererseits sollte aber abgeklärt werden, ob allenfalls auch mit «Flankenmauern» zu rechnen ist¹²⁰. Letztere hätten eine – angesichts der naturräumlichen und orografischen Gegebenheiten durchaus denkbare – Funktion als befestigte Schiffslände¹²¹ oder befestigter Brückenkopf gestützt.

Leider lieferten die geophysikalischen Untersuchungen aber keine verwertbaren Ergebnisse¹²². Dies nicht nur

¹⁰⁸ Vgl. Balmer 1999, 51.

¹⁰⁹ Balmer 1999, 52.

¹¹⁰ Balmer 1999, 52 möchte dies «angesichts der beiden konstantinischen Münzen und der recht flüchtigen Ausgrabungsweise» nicht *a priori* ausschliessen. Aus heutiger Sicht dürfen die in den valentinianischen Wehrbauten gefundenen konstantinischen Münzen allerdings nicht überbewertet werden (vgl. dazu Doppler/Schwarz [in Vorbereitung]). Zur Frage nach den konstantinischen Vorgängerbauten vgl. Schwarz u. a. 2016, 68 bes. Anm. 168.

¹¹¹ Wie z. B. beim *burgus* von Meckatz (vgl. Garbsch 1967, Abb. 5).

¹¹² Vgl. Heising 2012, Abb. 4 (Grundriss) sowie H. Hinz/I. Hömberg, Ausgrabung eines spätromischen Burgus in Asperden, Kreis Kleve. Beiträge zur Archäologie des römischen Rheinlandes (Düsseldorf 1968) 167–212, und M. Brüggler, Burgus und Glashütte bei Goch-Asperden. Archäologie im Rheinland 2007, 109–111.

¹¹³ Vgl. T. Bechert, Die Römer in Asciburgium. Duisburger Forschungen 36 (Duisburg 1989) 155–159.

¹¹⁴ Bajenaru 2010, 165–169 und pl. 107.

¹¹⁵ Bajenaru 2010, 70 f. Vgl. ferner auch M. Nagy, A Dunakanyar késő római védőrendszerének kutatója. Budapest Régiségei 32, 1998, 9 | P. Gróf/D. Gróh, Spätromischer Wachturm und Statuenfund zu Visegrád-Lepence. Folia Archaeologica 47, 1999, 103–116.

¹¹⁶ Bajenaru 2010, 71. Vgl. ferner auch S. Soproni, Der spätromische Limes zwischen Esztergom und Szentendre (Budapest 1978) 65.

¹¹⁷ Bajenaru 2010, 71. Vgl. ferner auch Z. Visy: Der pannonische Limes in Ungarn (Stuttgart 1988) 80 | J. Fitz: Der Römische Limes in Ungarn. Fejér Megyei Múzeumok Igazgatósága (Budapest 1976) 79 | Z. Visy, 19. Budakalász – Luppa csárda (Bolhavár). In: Definition, Description and Mapping of Limes Samples. CE Project «Danube Limes – UNESCO World Heritage» 1CE079P4 (Budapest 2010) 50 f.

¹¹⁸ Bajenaru 2010, 71. Vgl. ferner auch Z. Péterfi/Z. Várady, Watchtower from late Roman times, explored in Ócsény-Soványtelek. In: Specimina nova dissertationum ex Instituto Historico Universitatis Quinqueecclesiensis de Iano Pannonio nominatae 13 (Budapest 2009) 159–166 | Z. Visy, The ripa pannonica in Hungary (Budapest 2003) 103 | Z. Visy, Der pannonische Limes in Ungarn (Stuttgart 1988) 119–120.

¹¹⁹ Vgl. Berger/Schwarz 2018, 72–75 bes. Abb. 12.

¹²⁰ Zur Bezeichnung vgl. Heising 2012, 160 bes. Anm. 34 (mit Verweis auf Symmachus). Bei Schwarz 2019, 29 und Hächler u. a. 2020, 379 als Flankenmauern bezeichnet.

¹²¹ Vgl. dazu zusammenfassend Heising 2012, 153 bes. Anm. 6 (mit Verweis auf weitere Literatur) und Abb. (Ergebnisse der geophysikalischen Prospektionen beim *burgus* von Treburg-Astheim).

¹²² Vgl. Dokumentation im Archiv KAAG (Grabungskürzel Wal.018.3). Im Graustufenbild zeigten sich lediglich einige im Winkel von 45° zur Kleinfestung verlaufende Linien. Nicht geklärt ist, ob es sich um antike oder moderne Strukturen handelt.

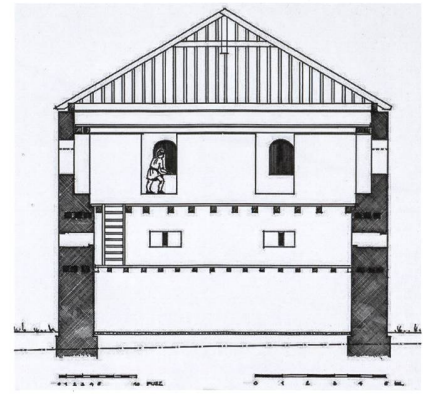
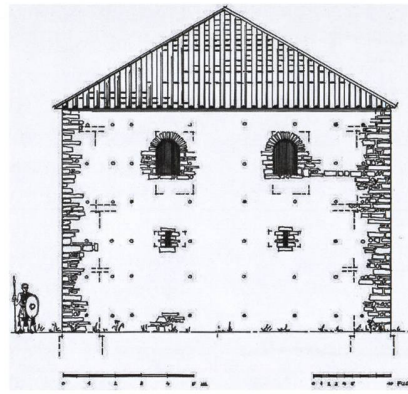


Abb. 18: Spätantiker burgus von Bacharnsdorf (A). Blick von Nordwesten auf die spätantike Bausubstanz (a) sowie Rekonstruktion des spätantiken Bauzustands in der Ansicht (b) und im Schnitt (c).

wegen der Metallabfälle (z. B. Bierdeckel) und der modernen Installationen (Sitzbänke, Wegweiser und Feuerpfannen), sondern auch weil sich *post festum* herausgestellt hat, dass allenfalls vorhandene spätantike Strukturen von modernen Anschüttungen überdeckt sind. Letztere haben – wie der Vergleich zwischen dem 1913 von K. Stehlin¹²³ und dem Ende 2019 aufgenommenen Uferprofil (Abb. 17) zeigt – die ursprüngliche Topografie massiv verändert. Die ehemals relativ sanft und gleichmäßig zum Rhein abfallende Böschung präsentiert sich nämlich heute als markante Geländeterrasse, die abrupt in eine steil abfallende Böschung übergeht (vgl. auch Abb. 1). Die «Auffüllungen und Wegverbesserung am nahen Rheinbord» in den Jahren 1950/51 waren also wesentlich umfangreicher, als aus den Beschreibungen von H. R. Burkhart hervorgeht¹²⁴. Da aber keine Mauerrestreste mehr sichtbar sind, ist davon auszugehen, dass an der Hangkante zudem auch Abraum deponiert wurde, der beim Umbau des Jagdhauses bzw. bei dessen Unterkellerung im Jahr 1972 anfiel¹²⁵.

Für die Rekonstruktion des Aufgehenden liegen nur einige wenige und zum Teil auch widersprüchliche Informationen vor¹²⁶. Geht man von dem wesentlich besser erhaltenen *burgus* von Bacharnsdorf (A) aus (Abb. 18)¹²⁷, könnte die Kleinfestung Wallbach-Stelli gut 9 bis 10 m hoch gewesen sein – eine Vermutung, die auch durch die Ergebnisse von Sichtfeldanalysen gestützt wird: Um die Sichtverbindung zum nächsten rheinabwärts gelegenen Wachturm Möhlin-Untere Wehren (Abb. 2,5) sicherzustellen, war eine Mindesthöhe von ca. 7 m erforderlich; die Sichtverbindung zum nächsten rheinaufwärts gelegenen Wachturm Wallbach-Unter der Halde (Abb. 2,4) bedingte eine Mindesthöhe von ca. 4 m¹²⁸.

Der *burgus* von Bacharnsdorf bietet sich – obschon sein Grundriss mit 12,2 × 12,4 m etwas kleiner ist und das Innere durch einen neuzeitlichen Keller zerstört wurde – vorab deswegen als Vergleich an, weil er eine konkrete Vorstellung von der Ausgestaltung des Aufgehenden vermittelt (vgl. Abb. 18)¹²⁹. An dem bis auf die Höhe der Balkenlager für das 3. Stockwerk erhaltenen Mauerwerk lässt sich z. B. ablesen, dass das 1. Obergeschoss mit zwei schmalen «Schartenschlitzfenstern» ausgestattet war, das 2. Obergeschoss mit «in Nischen eingesetzten

Bogenfenstern»¹³⁰. Bei der Kleinfestung von Wallbach-Stelli lässt sich eine unterschiedliche Ausgestaltung der Fensteröffnungen in den Obergeschossen *rebus sic stantibus* nicht mit Sicherheit nachweisen; die vollständig erhaltene Lichtscharte (vgl. Abb. 13a; Abb. 15a) sowie die bereits erwähnten Bogensegmente aus Quelltuff stützen jedoch diese Annahme.

Der Baubefund an der 9 m hoch erhaltenen Südmauer des *burgus* von Bacharnsdorf zeigt zudem, dass das Mauerwerk auf der Höhe des 2. Obergeschosses deutlich zurückspringt und einen markanten Absatz bildet. Eine solche «Baumaterial sparende» und statisch sinnvolle Lösung ist auch bei den im untersten Bereich des Aufgehenden rund 2,35 m breiten Mauern der Kleinfestung von Wallbach-Stelli denkbar (vgl. Abb. 10).

Die Befunde am aufgehenden Mauerwerk des *burgus* von Bacharnsdorf ermöglichten auch weitergehende Überlegungen zur Nutzung der einzelnen Stockwerke (vgl. Abb. 18c). Dort wird das 1. Obergeschoss als «Wohn-

¹²³ Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 39.

¹²⁴ Burkart 1956, 5.

¹²⁵ Das Lokal der Jagdgesellschaft Wallbach ist bereits auf dem hier reproduzierten Grabungsplan (= Abb. 10) eingezeichnet (vgl. Burkart 1956, Abb. 2 | Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 34). Es wurde – wie das in die betonierte Türschwelle eingravierte Datum zeigt – im Jahr 1972 offensichtlich ausgebaut und unterkellert. Beim Aushub für den Keller dürften auch die beiden grossen bei der Nordmauer der Kleinfestung deponierten Findlinge, zum Vorschein gekommen sein. Diese werden in den älteren Archivalien und Grabungsberichten nicht erwähnt.

¹²⁶ A. Heising stellt im Zusammenhang mit der «Wirkmächtigkeit» von Rekonstruktionsbildern treffend fest, dass «unsere gedachten Rekonstruktionen immer nur mehr oder weniger zutreffende Annäherungen an das [tatsächlich] Gebaute sein können» (Heising 2012, 162).

¹²⁷ Vgl. Gassner/Pülz 2015, 200 f. | Ployer 2018, 76–79.

¹²⁸ Vgl. Callierotti 2014, Abb. 5. Vgl. in diesem Zusammenhang ferner auch Klammer 2017, 51 f.

¹²⁹ Vgl. Gassner/Pülz 2015, 200 f. bes. Abb. 120 | Ployer 2018, 76–79 bes. Abb. 39 und Abb. 42 | Klammer 2017, Abb. 4 (rechts).

¹³⁰ Vgl. Gassner/Pülz 2015, 201 | Ployer 2018, 77 und Abb. 41.

¹³¹ Vgl. Gassner/Pülz 2015, 201 | Ployer 2018, 77. Dies wahrscheinlich in Analogie zu den kaiserzeitlichen Türmen am Obergermanisch-Rätischen Limes, die über einen Hocheingang verfügten (vgl. etwa Klammer 2017, Abb. 1).

quartier für die Besatzung» und das 2. Stockwerk als «Wachraum» interpretiert. Für das (durch jüngere Eingriffe zerstörte) Erdgeschoss wird eine Nutzung als «Vorratsraum» erwogen¹³¹. Im Fall der Kleinfestung von Wallbach-Stelli zeigen die ansonsten kaum bezeugten Herdstellen¹³² sowie das Kochgeschirr und die Speiseabfälle, dass im Erdgeschoss (vornehmlich) gekocht wurde.

Im Gegensatz zum *burgus* von Bacharnsdorf, wo – wie auch andernorts¹³³ – von einem geschlossenen und mit einem Zeltdach abgedeckten Baukörper ausgegangen wird (vgl. Abb. 18b.c), ist im Fall der Kleinfestung von Wallbach-Stelli auch eine Lösung mit einem *atrium*- bzw. *impluvium*-artig ausgestalteten Innenhof denkbar (Abb. 19). Die auf den Punktfundamenten stehenden Holzpfosten, die das 1. und 2. Obergeschoss trugen, könnten also auch einen zum Innenhof hin offenen Umgang gebildet haben¹³⁴. Andererseits gibt es aber auch Argumente, die gegen einen derartig ausgestalteten Innenhof sprechen, so etwa die fehlenden Installationen zum Sammeln und Abführen des Meteorwassers.

Für einen offenen Innenhof könnten hingegen die von H. R. Burkart und R. Laur-Belart als «Zinnendeckel» angesprochenen Architekturelemente sprechen (vgl. Abb. 13b.c). Ob es sich dabei tatsächlich um «Zinnendeckel» oder um etwas von der Norm abweichende Abdecksteine handelt, die auf einer durchgehenden Brüstungsmauer lagen, lässt sich *post festum* nicht mehr eruieren. Für eine mit Zinnen bewehrte oder durchgehende Brüstungsmauer spricht aber das im untersten

Bereich des Aufgehenden rund 2,35 m dicke Mauerwerk: Es hätte – auch bei einer sukzessiven, d.h. stockwerkweisen Verjüngung – genügend Platz für einen Wehgang geboten. Abschliessend ist aber festzuhalten, dass auch ein ungedeckter Wehgang nicht a priori gegen ein tiefer liegendes Dach spricht¹³⁵.

¹³² Vgl. die diesbezüglichen Ausführungen bei Balmer 1999, 53. Mehrere Herdstellen fanden sich z.B. auch im *burgus* von Lauben-Stielings (Bayern, D) (vgl. Mackensen 2000, 144) und im *burgus* von Hörbranz (A). Vgl. dazu zuletzt A. Picker, Ländliche Besiedlung und spätrömischer Limes. Neue Einblicke in alte Fundstellen im Leiblachtal (Vorarlberg). Fundberichte aus Österreich 50, 2011, 101–109 bes. 103–105 mit Abb. 9 (die drei Herdstellen sind mit H gekennzeichnet).

¹³³ Vgl. etwa Bechert 1978, Taf. 20,2 (*Asciburgium* [Moers-Asberg, D]) | Garbsch 1967, Abb. 5 (Meckatz) | Heising 2012, Abb. 7 (Schiffslände-Burgi, Mannheim-Neckarau, Neuwied-Engers, Zullestein) | Mackensen 200, Abb. 242 (Lauben-Stielings).

¹³⁴ Vorgeschlagen wird dies z.B. auch für den im Rahmen von geophysikalischen Prospektionen entdeckten und mit 13 × 18 m in etwa gleich grossen, rechteckigen *burgus* von Mittelstrimmig (Kreis Cochem-Zell, D). Vgl. <http://www.archaeologie.eu/de/mittelstrimmig-burgus.html> (letzter Zugriff am 30.05.2020).

¹³⁵ Vgl. in diesem Zusammenhang die Rekonstruktionszeichnung des Wachturms Schlatt-Scharenwiese TG (Drack 1993, Nr. 42) bei H. Brem, Leben mit der Grenze: Die römische Zeit im Thurgau. AS 20, 1997, 80–83 bes. Abb. 4 bzw. N. Hasler/J. Heiligmann/M. Höneisen/U. Leuzinger/H. Swozilek (Hrsg.), Im Schutze mächtiger Mauern. Spätromische Kastelle im Bodenseeraum. (Frauenfeld 2005) Abb. 19. Konkrete Hinweise, welche für die ebda. vorgeschlagene Lösung sprechen würden, liegen jedoch nicht vor (freundlicher Hinweis von Hansjörg Brem).

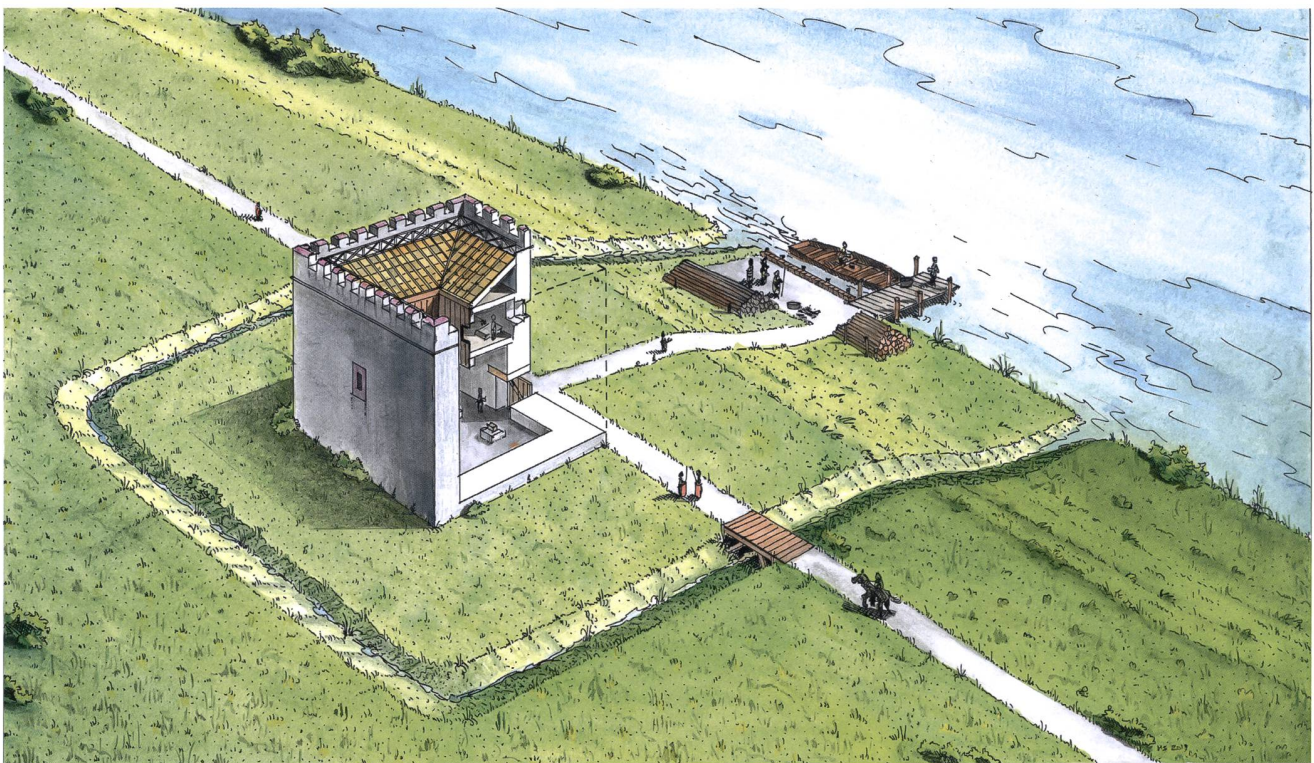


Abb. 19: Wallbach-Stelli (Wal.015.1/Wal.019.80). Befunde und Funde könnten darauf hinweisen, dass die Kleinfestung möglicherweise einen atrium- bzw. impluvium-artig ausgestalteten Innenhof besass. Denkbar ist aber auch ein geschlossener Baukörper, der mit einem Zeltdach abgedeckt war.

Bibliografie

Bajenaru 2010

C. Bajenaru, Minor Fortifications in the Balkan-Danubian Area from Diocletian to Justinian. National Museum of Romanian History – The Center for Roman Military Studies 8 (Cluj-Napoca 2010)

Balmer 1996

M. Balmer, Die spätromischen Kleinbefestigungen am Hochrhein zwischen Augst und Koblenz. Unpublizierte Lizentiatsarbeit am Institut für Urgeschichte und Archäologie der römischen Provinzen der Universität Bern (Bern 1996)

Balmer 1999

M. Balmer, Der Wachturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz, und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiseraugst und Koblenz. Jber. GPV 1999, 37–71

Bechert 1978

T. Bechert, Wachturm oder Kornspeicher? Zur Bauweise spät-römischer burg. Archäologisches Korrespondenzblatt 8, 1978, 127–132

Berger/Schwarz 2018

R. Berger/P.-A. Schwarz, Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau III. Der Wachturm Rheinfelden-Pferrichgraben und andere spätantike Wehranlagen auf dem Gemeindegebiet von Rheinfelden. Jber. GPV 2018, 63–94

Burkart 1928

H. R. Burkart, Das römische Grenzwachtsystem am Rhein. vJzS 3, 1928, 36–45

Burkart 1956

H. R. Burkart, Die Römerwarte in der «Stelli» bei Wallbach/Aarg. vJzS 31, 1956, 1–20

Callierotti 2014

A. Callierotti, Überlegungen zur Rekonstruktion der Höhe valentinianischer Wachtürme am Hochrhein anhand von Sichtbarkeitsanalysen. Unpublizierte Seminararbeit am Departement Altertumswissenschaften der Universität Basel (Basel 2014)

Contesse 2008

E. Contesse, Pour une gestion planifiée de la documentation archéologique. AS 31, 2008, 36–39

Doppler/Schwarz (in Vorbereitung)

H. Doppler/P.-A. Schwarz, Die römischen Münzfunde im Fricktal/AG (Arbeitstitel). Inventar der Fundmünzen der Schweiz (in Vorbereitung)

Drack 1982

W. Drack, Der römische Wachturm im «Schlössliacker» bei der Tössegg (Gemeinde Freienstein-Teufen ZH). JbSGUF 65, 1982, 133–148

Drack 1993

W. Drack, Die spätromische Grenzwehr am Hochrhein. Archäologische Führer der Schweiz 13 (2. Auflage, Basel 1993)

Garbsch 1967

J. Garbsch, Die Burgi von Meckatz und Untersaal und die valentinianische Grenzbefestigung zwischen Basel und Passau. Bayerische Vorgeschichtsblätter 32, 1967, 51–82

V. Gassner/A. Pülz 2015

V. Gassner/A. Pülz, Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern (Wien 2015)

Germann/Isler 1954

O. Germann/H. Isler, Der römische Grenzwachtturm von Rheinau. US 18, 1954, 4–14

Hächler u.a. 2020

N. Hächler/B. Naef/P.-A. Schwarz, Mauern gegen Migration? – Spätromische Strategie, der Hochrhein-Limes und die Fortifikationen der Provinz Maxima Sequanorum – Eine archäologisch-historische Auswertung der Quellenzeugnisse (*testimonia*) (Regensburg 2020)

Hartmann/Weber 1985

M. Hartmann/H. Weber, Die Römer im Aargau (Aarau/Frankfurt a. M./Salzburg 1985)

Heising 2012

A. Heising, Der Schiffslände-Burgus von Trebur-Astheim: Schicksal einer Kleinfestung in Spätantike und frühem Mittelalter. In: W. Raeck/D. Steuernagel (Hrsg.), Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen. Frankfurter Archäologische Schriften 21 (Bonn 2012) 151–166

Hunziker/Hoegger 2011

E. Hunziker/P. Hoegger, Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau IX: Der Bezirk Rheinfelden. Die Kunstdenkmäler der Schweiz 119 (Bern 2011)

Klammer 2017

J. Klammer, Limeswachtürme – Überlegungen und Untersuchungen zu Burgusstandorten am rechten Donauufer am Beispiel der Burgi bei Mautern in Niederösterreich. Carnuntum Jahrbuch 2017, 47–54

Mackensen 2000

M. Mackensen, Cambidanum. Eine spätromische Garnisonsstadt an der Nordwestgrenze der Provinz Raetia secunda. In: G. Weber (Hrsg.), Cambodunum – Kempten, erste Hauptstadt der römischen Provinz Raetien (Mainz 2000) 134–146

Matter 2009

G. Matter (unter Mitarb. von B. Andres/V. Homberger/C. Keller und mit Beitr. von H. Brem/R. Windler), Die spätantike Befestigung von Kloten. Zürcher Archäologie 28 (Zürich/Egg 2009)

Ployer 2018

R. Ployer, Der norische Limes in Österreich. Österreichische Denkmaltopographie (Wien 2018)

Rentzel 1998

Ph. Rentzel, Antike Steingewinnung im Hochrheintal. Eine Übersicht für die Gegend zwischen Basel und Rheinfelden. In: Römerstadt Augusta Raurica (Hrsg.), Mille Fiori. Festschrift für Ludwig Berger zu seinem 65. Geburtstag. Forsch. Augst 25 (Augst 1998) 185–191

Rentzel 2019

Ph. Rentzel, Aktennotiz vom 27. Mai 2019 zu den geoarchäologischen Feldarbeiten beim Wachturm Wallbach-Stelli 2019 (Wal. 019.80). Standort: Grabungsbuch KAAG (Dokumentation Wal. 019.80)

Rocholz/Schröter 1866

E. L. Rocholz/K. Schröter, Vereins-Chronik. Argovia 4, 1866, XXXIII–XXXVII

Schwarz u.a. 2014

P.-A. Schwarz/S. Ammann/S. Deschler-Erb/J. Fankhauser/L. Freitag/S. Jeanloz/T. Lander/D. Schuhmann, Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau I. Die Wachtürme Koblenz-Kleiner Laufen, Möhlin-Fahrgraben und Möhlin-Untere Wehren. Jber. GPV 2014, 37–68

Schwarz u.a. 2016

P.-A. Schwarz/T. Lander/D. Reber/D. Schuhmann/R. Zimmermann, Neue Forschungen zum spätantiken Hochrhein-Limes im Kanton Aargau II. Der spätantike Wachturm und die karolingisch-ottonische Toranlage Riburg/Bürkli in Möhlin. Jber. GPV 2016, 45–73

Schwarz 2017

P.-A. Schwarz, Jahresbericht der Vindonissa–Professur 2017. Jber. GPV 2017, 93–100

Schwarz 2019

P.-A. Schwarz, Der spätantike Hochrhein–Limes. Zwischenbilanz und Forschungsperspektiven. In: G. Kuhnle/E. Wirbelauer (unter Mitarbeit von M. Keller und N. Krohn) (Hrsg.), Am anderen Flussufer. Die Spätantike beiderseits des südlichen Oberrheins, Sur l'autre rive. L'Antiquité tardive de part et d'autre du Rhin supérieur méridional. Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg Heft 81, 2019, 28–43

Stehlin/von Gonzenbach 1957

K. Stehlin/V. von Gonzenbach, Die spätromischen Wachttürme am Rhein von Basel bis zum Bodensee. 1. Untere Strecke: von Basel bis Zurzach. Schriften zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10 (Basel 1957)

Abkürzungen

AS	Archäologie Schweiz
ASA	Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde
ASA NF	Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde. Neue Folge
Forsch. Augst	Forschungen in Augst
JbAS	Jahrbuch Archäologie Schweiz
Jber. GPV	Jahresbericht der Gesellschaft Pro Vindonissa
JbSGU(F)	Jahresbericht der Schweiz. Gesellschaft für Ur- (und Frühgeschichte)
US	Ur-Schweiz – Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz
Veröff. GPV	Veröffentlichungen der Gesellschaft Pro Vindonissa
vJzS	Vom Jura zum Schwarzwald

Weitere Abkürzungen

AHLD	Archäologisch–Historische Landesdokumentation (der Gesellschaft Archäologie Schweiz)
FK	Fundkomplex
HRL	Hochrhein–Limes (zwischen Basel und Stein a. Rhein SH)
IFS	Inventar Fundmünzen Schweiz
Inv.–Nr.	Inventarnummer
IPNA	Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie, Universität Basel
KAAG	Kantonsarchäologie Aargau
LK	Landeskarte(n) des Bundesamts für Landestopografie (swisstopo)
OK	Oberkante
UK	Unterkante
VP	Vindonissa–Professur Universität Basel

Abbildungsnachweise

Abb. 1: Foto KAAG, Béla Polyvás
Abb. 2: Topografischer Atlas der Schweiz M. 1: 25 000, Blatt 18 – Möhlin (Stand 1915) (a); Landeskarte der Schweiz M. 1:25 000 Blatt 1048 – Rheinfelden (Stand 2012). Ergänzungen Jörg Blum nach Angaben von Peter–A. Schwarz
Abb. 3: R. Taugwalder–Sarasin, Aus der Geschichte des Fricktaler Dorfes Wallbach, Schweiz (Wallbach 1989) 184a
Abb. 4: Greti und Urs Herzog–Hofer, Wallbach (a); Peter–A. Schwarz (b)
Abb. 5: Grafische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek (Bern), Signatur EAD–000–Rheinlimes (Wallbach, Haus Bussinger/Ryff–Thalman) (a), Fotos Peter–A. Schwarz (b,c)
Abb. 6: Grundlage Grabungsplan Wal.018.3; Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 15 (Wallbach, Parz. 192; Liegenschaft Ernst Franz Bitter) und Fundstellenregister KAAG, Fundstelle 187 (A) 15 (Wallbach, Parz. 250). Zusammenstellung und Ergänzungen Silja Dietiker nach Angaben von David Wälchli und Peter–A. Schwarz
Abb. 7: Archiv der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, Signatur K.R.FV 96a (a); Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 41 (b,c); Foto Archiv KAAG (d)
Abb. 8: Grafische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek (Bern), Signatur EAD–000–Rheinlimes (Wallbach, Stelli)
Abb. 9: Stehlin/von Gonzenbach 1957, Abb. 36 (a); Grafische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek (Bern), Signatur EAD–000–Rheinlimes (Wallbach, Stelli) (b)
Abb. 10: Fricktaler Museum Rheinfelden, Planarchiv der Fricktalisch–Badischen Vereinigung für Heimatkunde
Abb. 11: Grafische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek Bern, Signatur EAD–000–Rheinlimes (Wallbach, Stelli) (a,b)
Abb. 12: Fotos Peter–A. Schwarz (a,b)
Abb. 13: Feldbuch Rudolf Laur–Belart, Standort Original: Grabungsarchiv Römerstadt Augusta Raurica, Kopien im Fundstellenregister der KAAG, Fundstelle 187 (A) 17 (Wallbach–Stelli)
Abb. 14: Fotos Philippe Rentzel (a,b,c,d)
Abb. 15: Fotos Peter–A. Schwarz (a,b)
Abb. 16: Bajenaru 2010, pl. 107 (Ausschnitt)
Abb. 17: Grafische Sammlung, Schweizerische Nationalbibliothek (Bern), Signatur EAD–000–Rheinlimes (Wallbach, Stelli) (a); Feldaufnahme KAAG (Philip Tröster, Stefano Jörg und Mariusz Maciejczak) (b)
Abb. 18: Ployer 2018, Abb. 39 (a); Ployer 2018, Abb. 41 (b,c)
Abb. 19: © Markus Schaub, Ormalingen / Vindonissa–Professur Universität Basel

Anschrift der Autoren

Peter–Andrew Schwarz
Universität Basel
Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie
Vindonissa–Professur
Petersgraben 51
4051 Basel
peter-andrew.schwarz@unibas.ch

Valentin Häseli
Universität Basel
Ur- und Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie
Vindonissa–Professur
Petersgraben 51
4051 Basel
valentin.haeseli@unibas.ch

